

55 Pf. monatlich 3,25 RM (dabei 27 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im Voraus zahlbar. ...

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal. ...

Vorwärts Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 636. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. ...

Dienstag 16. Februar 1932

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einseitige ... Die einseitige ...

Verwirrung rechts.

Angstgeheul und Wutgeschrei der Enttäuschten.

I. Nationalsozialistische Parteikorrespondenz:

Hindenburg hat sich heute auf die Seite der Gegner der nationalen Front, die ihn vor sieben Jahren zum Reichspräsidenten wählte, geschlagen und eine neue Kandidatur gegen seine früheren Wähler aus den Händen der Leute entgegengenommen, hinter denen seine Gegner und Beschimpfer von einst stehen. ...

Der Kandidat des Marxismus

zu sein, der Kandidat eines Roste und eines Crispian, der kein Vaterland kennt, das Deutschland heißt. Die nationalsozialistische Bewegung hat nichts unversucht gelassen, dem schlecht beratenen Generalfeldmarschall diesen Schritt, dessen verhängnisvolle Folgen für ihn heute schon klar auf der Hand liegen, zu ersparen. ...

die mit Meinelid und Hochverrat

hochgeformten Parteilagers des 9. November 1918, hinwegzujagen und freie Bahn zu schaffen dem jungen Deutschland, das seinem Führer folgt, gegen wen auch immer sein Ruf ergeht.

II. Deutschnationale Kundgebung:

Wir bebauern diese Entwicklung. Sie ist ein neuer Beweis für die Unfähigkeit des heutigen Systems, die Geschichte Deutschlands zu meistern. Der Kampf gegen dies System ist das oberste Gebot wirklicher nationaler Politik. Hinter dies Gebot

müssen auch alle Gefühle der Ehrerbietung zurücktreten,

die wir vor dem Sieger von Tannenberg empfinden. Das Weimarer System, verkörpert durch die schwarz-roten Parteien, versucht dauernd, die historische Gestalt des Feldmarschalls von Hindenburg als Schutzschild ihrer zusammenschließenden Macht auszunutzen. Aus ihrer Hand nimmt er nunmehr eine neue Kandidatur als Reichspräsident entgegen. Diese Lage der Dinge macht es uns jetzt

unmöglich, unsere Stimmen wiederum wie 1925 für den Reichspräsidenten von Hindenburg abzugeben.

Die Deutschnationale Volkspartei wird vielmehr den Kampf um die Reichspräsidentenwahl im Sinne der Beschlüsse von Harzburg und mit dem Willen führen, eine grundsätzliche Kursänderung herbeizuführen. Der Parteivorstand der Deutschnationalen Volkspartei ist auf Mittwoch, den 17. Februar, einberufen worden.

III. Erklärung der Vaterländischen Verbände.

Unser Kampf gilt dem Weimarer System als dem Hindernis jeden deutschen Wiederaufstiegs. Wir stellen mit Bedauern fest, daß der Herr Reichspräsident allen Warnungen zum Trotz sieben Jahre lang im Sinne dieses Systems regiert hat. Er unterschrieb den Young-Plan, die Quelle unseres Elends, unserer Ohnmacht und inneren Uneinigkeit.

Es kann uns somit nicht zugemutet werden, daß wir noch einmal unsere Stimme dem Schächer dieses Systems geben.

Wir werden den Kampf um die Präsidentenwahl den Harzburger Beschlüssen gemäß gegen das System und seinen Kandidaten führen für des Reiches innere und äußere Erhebung.

Kopferbrechen rechts.

Um ein klare Parole.

Der Sonntagsleitartikel des „Vorwärts“ ist auf der rechten mit heißem Bemühen gelesen worden. Die Parole, die er ausgab, war einfach und selbstverständlich: Gegen Hitler und Kompanie. Das ist klar!

Was aber klar ist, muß man deshalb im Harzburger Lager noch nicht verstehen, und so lesen wir gestern zu unserm Vergnügen eine Fülle der Auslegungen in der Reichspress, die dem Scharfsmund und den egegetischen Künsten der Harzburger Journalistik alle Ehre macht. Hugenburgs „Tag“ schluckfolgert kurz und bündig:

„Damit ist gesagt, daß die Sozialdemokratie sich für den Kandidaten der Systemparteien entschieden hat!“

Diese Auslegung war Hugenburgs „Montag“ wieder zu simplistisch, er legte den Finger an die Nase und erzählte:

„In Wirklichkeit enthält der Artikel des sozialdemokratischen Parteiorgans auch die Andeutung einer Möglichkeit des Zusammengehens mit den Kommunisten. Jedenfalls wird sehr stark darauf hingewiesen, daß die Sozialdemokratie zur Unterstützung einer Kandidatur von bürgerlicher Seite genötigt sei, weil durch den Ausfall der kommunistischen Stimmen bei der Reichspräsidentenwahl die Gefahr eines „faschistischen“ Erfolges bestehe. ...

Der „Angriff“ aber, das Organ der Harzburger Hitlerscher Couleur, hatte eine dritte Auslegung erfunden: nicht nur, daß die Sozialdemokraten für Hindenburg stimmen wollen, sollen auch noch die Kommunisten für Hindenburg stimmen!

Lüchlig, diese Leute von der Harzburger Front! Sie können nicht einmal darüber einig werden, was ein Artikel des „Vorwärts“ bedeutet!

Es geht schon los!

Hindenburg, der Kandidat der Juden und Franzosen.

Die rechtsradikale Dreckschleuder gegen Hindenburg hat bereits gestern ihre Tätigkeit begonnen. Der „Angriff“ des Herrn Goebbels meldet geistlich auf der ersten Seite:

„Das „Allgemeine Jüdische Familienblatt“ schreibt in seiner neuesten Nummer vom 12. d. M.: „Es ist ... selbstverständlich, daß die Juden bei der Frage (der Reichspräsidentenwahl) ... sich für Hindenburg entscheiden.“

Hugenburgs „Nacht Ausgabe“ aber berichtet: „Aus Paris liegt eine Meldung vor, wonach man in amtlichen Kreisen die Nachrichten von der Kandidatur Hindenburgs mit „unverhohlener“ Genugtuung aufgenommen habe, und zwar offensichtlich unter der Propoganda der deutschen Linkspresse, die den Reichspräsidenten auch für ihre Außenpolitik bereits in Anspruch nimmt.“

Man versteht die Absicht. Bald wird es bei den Harzburger nach der bekannten Methode heißen: der Kandidat der Juden und Franzosen.

Aus Klaggestan.

Razistudenten mit Tränengas. — Hindenburg-Liste gestohlen

Braunschweig, 15. Februar. (Eigenbericht.)

Die Razistudenten an der Technischen Hochschule zu Braunschweig gebärden sich bereits, als wenn Adolf Hitler zum Rektor avanciert wäre. So hat der nationalsozialistische Studentenführer Schaffel, der Amtsleiter des 3. Kreises der Deutschen Studentenenschaft offiziell damit gedroht, er würde eine ihm unbequeme Studentenversammlung mit Tränengasbomben sprengen lassen. ...

Eine für die Kandidatur Hindenburgs ausgelegte Liste an der Technischen Hochschule wurde von den nationalsozialistischen Studenten gestohlen und vernichtet.

Reichstag am 23. Februar.

Tagesordnung: Beschlußfassung zur Präsidentenwahl.

Der Reichstag ist nunmehr für den 23. Februar, nachmittags 3 Uhr, einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt: „Beschlußfassung über den Wahltag für die Wahl des Reichspräsidenten“.

Der Reichsminister des Innern hat dem Reichstag zu der Tagesordnung ein Schreiben zugehen lassen, in dem es heißt, daß die Amtsdauer des Reichspräsidenten am 5. Mai abläuft und nach dem Gesetz über die Wahl des Reichspräsidenten der Reichstag den Wahltag zu bestimmen hat. ...

Der Reichstestrat des Reichstags tritt am Montag, dem 22. Februar, abends, zur Beschlußfassung darüber zusammen, welche Gegenstände außer dem Termin für die Reichspräsidentenwahl vom Reichstag noch vor dem Beginn des Wahlkampfes erledigt werden müssen.

Hindenburgs Entschluß.

Abkehr vom Ketter. — Selbstmord des Faschismus.

Noch bevor die Sozialdemokratische Partei zur Reichspräsidentenwahl Stellung nimmt, darf auf zwei Dinge hingewiesen werden. Erstens, daß der Entschluß Hindenburgs menschlich eine höchst respektable Handlung ist, und zweitens, daß dieser Entschluß auf die Harzburger wie ein Donner Schlag im Hühnerhof gewirkt hat.

Wenn ein 84jähriger Mann seinen Lebensabend hingibt, um der Allgemeinheit zu dienen, so ist das eine Handlungsweise, die jedem anständigen Menschen, insbesondere auch jedem Sozialisten Achtung abnötigt. Das gilt für den Entschluß selbst, wie für seine schlichte Begründung: „Werde ich nicht gewählt, so bleibt mir der Vorwurf erspart, meinen Posten in schwerer Zeit eigenmächtig verlassen zu haben.“ Es ist ganz bestimmt angenehmer, als Pensionär in Hannover zu leben, als in dieser schweren Zeit die schwerste Verantwortung zu tragen. Hindenburg will sie weiter tragen, weil er glaubt, dadurch nützen zu können. Das fordert von jedem, wie immer er als Politiker zu Hindenburg stehen mag, Respekt.

Zum zweiten kann jetzt wohl festgestellt werden: Hätte die Sozialdemokratie durch irgendeine Boreiligkeit die Kandidatur Hindenburgs verhindert, so wäre das eine kapitale Dummheit gewesen. Die Zurückhaltung der Partei war notwendige Voraussetzung für die Entstehung der gegenwärtigen Situation, die vielleicht auch für uns nicht einfach, für unsere schlimmsten Gegner aber höchst peinlich ist. Sie sind an die Wand gedrückt, daß sie quiettschen.

Durch ihre geniale Strategie haben sie es fertiggebracht, daß sie gegen den Gegenstand ihrer Anbetung von gestern kämpfen müssen. Wie war es doch einst im Mai?

Heiß, daß aus deutscher Erden Ein Ketter uns erstand! Nun soll es Frühling werden, Frühling im deutschen Land!

So trillierte die „Deutsche Zeitung“ vor sieben Jahren nach Hindenburgs Wahl. Jetzt erhebt sie gegen den Abgott von damals ein raubes Kriegsgeheul. Und wie sie die ganze übrige Gesellschaft! Merkt sie nicht, daß sie damit den Volksbetrug, den sie vor sieben Jahren mit Hindenburg getrieben hat und den sie jetzt mit einem andern treiben will, auch dem Kurzsichtigsten erkennbar macht? Mit ihrer Abkehr von Hindenburg zerstört sie die ganze Ketterlegende, den ganzen Kinder glauben an den „Einen“, den „Mann“ den „Führer“ — kurz und gut die ganze Spießbürgertheorie des Faschismus!

Wir ändern freuen uns der Persönlichkeiten in unserem Lager. Wir sind zum Beispiel auch heute noch der Meinung, daß am 29. März 1925 die 7,8 Millionen recht hatten, die Otto Braun zum Reichspräsidenten wollten, und daß die 19 Millionen, die gegen ihn stimmten, Loren waren. Von allen Bewerbern war Otto Braun zweifellos der am besten geeignete. Aber nie haben wir aus Otto Braun einen Bösen gemacht oder einen Heiligen oder einen Wundertäter, der alles weiß und alles kann. Steits war er uns der Genosse, der Kamerad, und er thront nicht irgendwo in den Wolken über uns, sondern er steht im Kampfe neben uns!

Welchen Verbrauch hat inzwischen das deutsche Spießbürgertum an Helden, Heiligen, Ketzern und Halbgöttern gehabt! Erst lag es vor Wilhelm II. auf den Knien, dann betete es zu Ludendorff, und erwartete von Kapp die jähre Wendung zum Guten. Zwischendurch erschien Herr v. Kahr als „neuer Bismarck“ am südlichen Himmel und, nachdem Herr Kamet Stinnes verschwunden war, leuchtete das Gestirn Hitler auf. Man wollte uns den einwandfreien Jarres als „besten aller Deutschen“ anschlammern, entschied sich aber dann doch, wie es schien endgültig, für Herrn v. Hindenburg als „Ketter“. Man schwor ihm altgermanische Mannentreue bis in den Tod und verdammte jeden Zweifel an seiner Unfehlbarkeit als undeutsch.

Und jetzt? Und jetzt? Und jetzt? Wo ist sie hin, die Autorität des Führers? Wo ist sie hin, die altgermanische Mannentreue? Man hat mit dem alten Herrn ein unsauberes Geschäft versucht und mit dem Ruf „Wir verlangen Ware für unser Geld!“ ihm einen politischen Pferdehandel angeboten. Da er darauf nicht einging, hat man ihn fallen gelassen, jetzt pfeift man ihn auf offener Straße aus!

Das alte Spielzeug ist zerbrochen — wo ist das neue? Hitler? Selbste? Hugenberg? Benennungswertes deutsches Volk, das gleich eine ganze Schachtel voll Ketter hat!

Nur freilich — wer weiß, wie lange das neue Spielzeug hält! Haltbarer sieht es gerade nicht aus!

Daß sich Hindenburg in diese Gesellschaft verirrte, war ein Mißverständnis. Offenbar hat er auch nicht dahin gepakt. Da passen Hitler, Hugenberg, Seldte besser! Mit diesen Figuren kann man den Karneval noch lange über den Aschermittwoch fortsetzen.

Wir aber wollen inzwischen darüber nachdenken, wie man eine Politik macht, die dem Ernst dieser schweren Zeit entspricht. Wir sehen unsere Gegner in Verwirrung. Wie wir diese Verwirrung ausnützen sollen, um ihre Niederlage so sicher und so schwer wie möglich zu machen, das ist die Frage des Tages.

Die Einzeichnungen für Hindenburg.

Gestern am frühen Abend belief sich die Zahl der bisher dem Hindenburgausschuß gemeldeten Eintragungen auf 2800000. Auch jetzt noch fehlen aus mehreren Orten, vor allem aus zahlreichen Landgemeinden, abschließende Meldungen.

Pariser Echo der Hindenburg-Erklärung.

Paris, 15. Februar. (Eigenbericht.)

Der „Temps“ schreibt zu der Kandidatur Hindenburgs zur Reichspräsidentenwahl: „Die Wiederwahl Hindenburgs wird auf keinen Fall die Bedeutung einer merklichen Veränderung der außenpolitischen Forderungen Deutschlands haben. Die Ansichten des Reichspräsidenten sind bekannt; man weiß sehr wohl, daß die Politik Brünnings genau die Gefühle des Staatschefs widerspiegelt, der sich daran erinnert, daß er der wichtigste Kriegsschef des alten kaiserlichen Deutschlands war, der aber eine loyale und, wie man anerkennen muß, absolut würdige Auffassung von seiner verfassungsrechtlichen Pflicht hat.“

Ueber die voraussichtliche Kandidatur Hitlers urteilt das gleiche Blatt: „Der politische Abenteuerer Hitler ist jetzt an einem Punkt angelangt, an dem er nicht mehr zurückweichen kann. Er muß bis zum Ende seines Versuches zur Erlangung der Macht gehen, oder er muß sich in einen jammervollen Zusammenbruch ergeben, bevor er die letzte Schlacht liefert. Jede andere nationalsozialistische Kandidatur als die seine wäre jeder Bedeutung beraubt. Hitler ist der Befehlshaber der Lage, die er sich selbst geschaffen hat. Er hat wohl alle Enttäuschungen, alle Unzufriedenheiten und alle Berärgerten mit sich reißen können, aber da er seine Doktrin, sein bestimmtes Programm und seine wahre politische Methode hat, ist er unfähig, ein Experiment zu versuchen, von dem das deutsche Volk vernünftigerweise die Rettung erwarten könnte. Das deutsche Volk muß jetzt eine Probe seiner politischen Reife abgeben. Diejenigen in Deutschland, die nicht blind dem Hoch und der Leidenschaft ergeben sind, müssen sich darüber klar sein, und das wird zweifellos die spontane Koalition aller Ordnungselemente gegen den letzten Vorstoß des Nationalsozialismus bestimmen, dessen endgültige Niederlage mit der Wiederwahl Hindenburgs besiegelt sein wird.“

Deutschland fordert Abrüstung.

Rundfunk-Interview Brünnings an Amerika.

Der Reichskanzler sprach am Sonntagabend über einen amerikanischen Kurzwellensender in englischer Sprache mit einem Interviewer über die Haltung Deutschlands auf der Genfer Abrüstungskonferenz.

Dr. Brüning wiederholte im großen und ganzen seine programmatischen Ausführungen in Genf, daß nämlich nur die allgemeine und nicht die einseitige Entwaffnung sinnvoll und gerecht sei. Ein Teil der politischen Unruhe in Deutschland habe ihren Ursprung aus dem Zustand der Disqualifizierung. Das deutsche Volk und besonders die deutsche Jugend verstanden es nicht, daß vieles von dem, was in den Deutschland umgebenden Ländern heute noch als höchste Erfüllung nationaler Pflicht angesehen werde, dem deutschen Volke verboten sei. Es gebe hiergegen schlechterdings

nur ein Mittel, die Aufhebung der Disqualifizierung.

Deutschland wolle die erstrebte Gleichberechtigung nicht dadurch erlangen, daß es dem Rüstungswettlauf anderer Staaten folge, sondern dadurch, daß die Rüstungsbeschränkungen, die es auf sich genommen hat, auch bei den anderen Staaten funktionsgemäß zur Anwendung kommen. Das Ziel der Abrüstungskonferenz sei die Herabsetzung der Rüstungen, nicht aber deren Internationalisierung, die an sich keine Verminderung wäre. Die hochgerüsteten Staaten hätten zunächst die Aufgabe und Pflicht, ihre Rüstungen einschränkend zu vermindern. Die Angriffswaffen, besonders die Luftwaffen, müßten überhaupt beseitigt werden.

Der Reichskanzler betonte schließlich, daß im deutschen Volk in den letzten entscheidenden außenpolitischen Fragen der Gegenwart, der Abrüstungs- und der Reparationsfrage, einheitliche Auffassungen herrschen.

Reform der Sozialversicherung.

Ausprache in der Gesellschaft für Soziale Reform.

Ueber Fragen der Reform der Sozialversicherung sprach in der Gesellschaft für Soziale Reform, Ortsgruppe Berlin, Reichswirtschaftsminister a. D. Robert Schmidt. Auf seinem Vortrag in der „Sozialen Praxis“ fußend, legte er dar, daß die Mängel im Aufbau der Sozialversicherung vor allem in der Zersplitterung innerhalb einzelner Zweige, namentlich der Kranken- und Unfallversicherung, zu suchen seien, wie auch in der mangelhaften Einheitlichkeit bestimmter Leistungen, z. B. der Witwen- und Waisenrenten. Wenn ein Versicherungszweig, dessen Grundlagen sich durch Strukturänderungen der Wirtschaft völlig verschoben haben, sich als so überlastet erweist wie die Knappschaftsversicherung im Bergbau, in der drei zahlenden Mitgliedern zwei Rentenzahler gegenüberstehen, so sei er unhaltbar und müsse in der übrigen Sozialversicherung aufgehoben. Die Pläne, durch Vereinheitlichung des Beitragsbeitrags die Verwaltung der Sozialversicherung zu verbilligen, die nur 6 bis 7 Prozent der Gesamtkosten beansprucht, übersehen die Schwierigkeiten einer Wiederaufstellung der Mittel auf die einzelnen Zweige. Ausschlaggebend sei es, daß das Grundprinzip jeder lebensfähigen Sozialversicherung: der Ausgleich der Einnahmen und Leistungen, wieder hergestellt werde. Zerrüttung des Versicherungswesens durch Inflation und die derzeitige Inliquidität des bestehenden Vermögens verhinert aber im Augenblick eine Sanierung lediglich durch Sparmaßnahmen.

Die sehr angeregte Ausprache, an der sich der Präsident des Reichsversicherungsamts, der Vorsitzende der Reichsknappschaft, ein Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, das Büro für Sozialpolitik und führende Gewerkschaftler aller Rüstungen beteiligten, ergab über den letzten Punkt Uebereinstimmung. Von verschiedenen Seiten wurde aber darauf gemacht, die Vereinheitlichung und Zentralisierung der Versicherung zu weit zu treiben, da leicht die in dieser wirkenden lebendigen Kräfte verschüttet werden könnten.

Hitler pfeift — Seldte kuschelt.

Der Stahlhelm unter der Nazifuchtel. — Bedingungslose Gefolgschaft.

Der Stahlhelm markiert den starken Mann gegenüber der Kandidatur Hindenburg. Die Presseabteilung des Bundesamts des Stahlhelm teilt mit:

„Die Voraussetzungen, unter denen der Stahlhelm bereit war, für die Präsidentschaft des Generalfeldmarschalls von Hindenburg einzutreten, sind nicht erfüllt. Nunmehr hat der Stahlhelm freie Hand.“

Freie Hand — hat sich was! Hitler kommandiert und Seldte kuschelt. Am 12. Januar 1932 erhielt Herr Seldte als Antwort auf seinen bekannten Brief an Hitler das folgende Ultimatum Hitlers:

„Sehr geehrter Herr Seldte! In einem mir unter dem 11. Dezember geschriebenen und am 16. Dezember vorgelegten Brief kommen Sie auf mein Schreiben vom 1. Dezember zurück. Ich muß es mir versagen, auf die von Ihnen vorgebrachten, zum Teil mehr als verletzenden Punkte Ihres Briefes einzugehen. Die von Ihnen zugleich erhobenen Vorwürfe zum Fall Brüning weiß ich schärfstens zurück und lehne es ab, mich mit Ihnen in eine Auseinandersetzung einzulassen, die die innere Struktur meiner Partei betrifft. Zu derartig kritischen Bemerkungen haben nicht Sie, Herr Seldte, ein Recht, sondern, wie ich bereits in meinem letzten Brief betont habe, ich und die nationalsozialistische Bewegung.“

Ihre Äußerungen über die Vorgänge in Thüringen ändern nichts an der Tatsache, daß es einzig und allein das heutige Stahlhelmmitglied Baum gewesen ist, das mit Hilfe der Sozialdemokratie den ersten, bewußt deutsch handelnden Minister in der Thüringer Regierung zum Sturz brachte und nationalsozialistische Beamte ihrer Stellung enthob und strafweise verfehlte.

Dieses famose nationale Gebaren Ihres Mannes erscheint durch die von Ihnen angeführten „dienstlichen Gründe“ nicht weniger erbärmlich als das Verhalten der sogenannten nationalen Kräfte, die nach wie vor lieber mit der Sozialdemokratie paktieren, als den Interessen der Nation zu dienen.

Herr Seldte, solange im Stahlhelm diese Auffassung von Bundestreue herrscht, muß ich es entschieden ablehnen, als Ihr „Verbündeter“ zu gelten.

Wollen Sie, Herr Seldte, nicht nur mit Worten, sondern auch in Ihrem praktischen Verhalten das gleiche Ziel verfolgen wie wir, bin ich nach wie vor von dem aufrichtigen Wunsch befeuert, mit Ihnen eine gemeinsame Kampfbasis zu suchen. Die mindeste Vorbedingung aber zu dieser Zusammenarbeit ist die Forderung, daß der Stahlhelm alle jene Mitglieder, die in jäher und zielloser Arbeit gemeinsam mit den marxistisch-zentruerischen Kräften die nationalsozialistische Bewegung sorgfältig hinterhältig verdächtigt und angegriffen haben, aus seinen Reihen verweist und in besonderen Fällen öffentlich brandmarkt. Für eine reibungslose Zusammenarbeit verlange ich ferner, daß Sie, Herr Seldte, und alle Stahlhelmführer in den Ländern und Provinzen mit dem derzeitigen System völlig brechen und sich bereitfinden zum Sturz und zum Kampf gegen dieses System.

Ich darf noch bemerken, daß es als selbstverständlich gilt, wollen Sie mit uns gemeinsam auf einer Ebene dieses eine Ziel verfolgen,

der nationalsozialistischen Bewegung in der Frage der Reichspräsidentenwahl bedingungslose Gefolgschaft zu leisten.

Dazu gehört vor allem, daß der vertrauliche Brief, den das Bundesamt des Stahlhelms vor wenigen Tagen zur Frage der bevorstehenden Präsidentschaftswahl an seine Führer hinausgegeben hat, zurückgezogen und für vollkommen ungültig erklärt wird.“

Hitler geht nun auf dieses Schreiben ein, in dem der Stahlhelm die Wahl Hindenburgs empfiehlt.

„Herr Seldte, in Ihrem mir unter dem 23. November geschriebenen Brief beklagen Sie eine Reihe von Vorkommnissen, die Sie im Interesse reibungsloser Zusammenarbeit beiläufig haben möchten. In Ihrem Brief unter dem 11. Dezember weisen Sie nochmals auf die unbedingte Notwendigkeit des echten Zusammenschlusses der nationalen Opposition hin. Raum tritt die Präsidentschaftsfrage in den Kreis der innerpolitischen Erörterungen, empfehlen Sie Ihren Mitgliedern eine Kandidatur, die niemals und von Anfang an nicht die Unterstützung der nationalsozialistischen Bewegung finden kann, solange das Vertrauen des Herrn Reichspräsidenten dem Repräsentanten des heutigen Systems, gekennzeichnet durch Reichskanzler Brüning, gehört.“

Herr Seldte, unsere Achtung und Ehrfurcht vor der untadeligen Gestalt des großen Generalfeldmarschalls ist grenzenlos und größer als die pöblich entdeckte Liebe der Vereinigungen im Lager der Weimarer Demokratie. Das haben wir bereits 1925 bewiesen. Heute geht es aber gegen das System und gegen alle, die das System stützen oder verteidigen, ohne Rücksicht auf Namen und Personen, im Interesse des Volkes und der Nation.

Das muß Ihnen bekannt sein, und Ihre vorläufigen Entschlüsse in der Frage der Reichspräsidentenwahl sind nicht geeignet, eine reibungslose Zusammenarbeit auf gemeinsamer Ebene zu garantieren.

Ich darf am Ende des Briefes noch einmal bemerken: es gibt nur ein Ziel. Das ist der unerbitterliche Kampf meiner Partei gegen das heutige System und seine Träger. Wir werden so lange kämpfen, bis wir das Ziel erreicht haben, ohne dabei auf die Protektion oder Unterstützung anderer Verbände und Parteien angewiesen zu sein.“

Aus Furcht vor Hitler haben Seldte und Duesterberg dies Ultimatum angenommen und ihrem Ehrenpräsidenten Hindenburg abgelegt. Jetzt wollen sie nun Herrn Duesterberg gegen Hindenburg kandidieren lassen.

Stahlhelm heißt es — aber das schwankt mit schlotternder Angst hin und her wie ein Rohr im Winde!

Seldte will von nichts wissen.

Die Pressestelle des Stahlhelm teilt mit: Der „Bayerische Kurier“ hat einen angeblichen Brief Adolf Hitlers an den ersten Bundesführer des Stahlhelm vom 12. Januar veröffentlicht, in dem die bedingungslose Gefolgschaft des Stahlhelm für die nationalsozialistische Politik gefordert wird. Obgleich die Veröffentlichung deutlich als plumpe Fälschung erkennbar ist, hat ein Teil der Presse sie nachgedruckt. Es sei deshalb festgestellt, daß bei keiner Dienststelle des Stahlhelm ein derartiger Brief Hitlers eingegangen ist.

Die Rüstwoche in Hamburg.

Feierliche Eröffnung.

Hamburg, 15. Februar. (Eigenbericht.)

In Hamburg, Altona und Wandsbek wurde am Sonntag unter außerordentlich starker Beteiligung der republikanischen Bevölkerung die Rüstwoche der Eisernen Front feierlich eröffnet. In zentralen Kundgebungen zeichneten sich die Führer des Staates, in Hamburg voran Bürgermeister Roh, in Altona Oberbürgermeister Brauer, die Führer der Partei, der Gewerkschaften, des Reichsbanners, der Arbeiterparlier, Vertreter der Jugend, der Alten, der Kriegsbeschädigten, der Genossenschaften und der Erwerbslosen ein. Darin wurde symbolisch die Breite und Tiefe der Eisernen Front ausgedrückt. In den Einzelkundgebungen herrschte während des ganzen Sonntags reger Betrieb.

Mißglückte Harzburger Aktion.

Die Rede des Regierungsrats Mühle.

Die von der Presse viel beachtete Rede des Regierungsrats Mühle bei einer Veranstaltung am 8. Januar in Berlin gab Veranlassung zu einer kleinen Anfrage eines nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, stellt der preussische Minister des Innern in seiner Antwort zunächst fest, daß die Staatsregierung auf gleichmäßige Behandlung aller Staatsbürger hält. Der genaue Wortlaut der Ausführungen des Regierungsrats Mühle läßt sich, da er ohne Manuskript gesprochen hat, nicht feststellen. Die amtlichen Ausführungen haben ergeben, daß gegen die Grundgedanken seiner Rede nichts einzuwenden ist. Die von der Presse aus jedem Zusammenhang herausgerissenen einzelnen Stellen der Rede sind weitgehend unrichtig oder mißverständlich wiedergegeben. Gleichwohl scheint es, daß der Redner vereinzelte Ausdrücke gebraucht hat, die mit der Auffassung der Staatsregierung nicht in Einklang stehen. In dieser Hinsicht ist das Erforderliche veranlaßt. Zu Disziplinarmassnahmen gegen Regierungsrat Mühle liegt jedoch kein Anlaß vor.

Razi-Anwält.

Gegen ehrenkränkende Angriffe nationalsozialistischer Verteidiger gegen Zeugen.

Im Preussischen Landtag hat der Abg. Kuttner (Soz.) eine kleine Anfrage eingebracht, in der er erklärt, es bürge sich in Strafprozessen gegen Nationalsozialisten immer mehr die Gefolgschaft ein, daß die Parteidichter ihnen unbehagliche Belastungen durch unerhörte Verteidigungen einzuschütten suchten, ohne daß eine entsprechende Wahrheitsklärung erkennbar werde. Als Beispiel dafür werden der am 8. Februar durchgeführte Prozeß gegen Studenten der Berliner Universität und der Heßdorf-Prozeß angeführt. Zum Beispiel habe in dem Studentenprozeß der Verteidiger einem republikanischen Studenten, der belastende Aussagen machte, zuge-

rufen: „Belasten Sie sich ruhig weiter, Herr Zeuge! Diskreditieren Sie sich weiter als Denunziant!“ Die Angeklagten sollten, wie die Anfrage ausführt, diesen Worten durch Trampen Beifall. Der Vorliegende schritt nicht ein. Welche Maßnahmen, so wird gefragt, denkt das Staatsministerium zum Schutz wahrheitsgemäß auslagernder Zeugen gegen ehrenkränkende Angriffe nationalsozialistischer Verteidiger zu treffen? Werden Verteidiger, die sich derartige Uebergriffe erlauben, der Anwaltskammer angezeigt?

Ungefehlliche Eidesleistung.

Wann greifen die Strafbehörden ein?

Wie aus einer Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion im Sächsischen Landtag hervorgeht, haben die Nazis in Leipzig und Dresden ihre SA-Beute am 24. Januar einen Eid leisten lassen, in dem sie Adolf Hitler und den von ihm bestellten Vorgesetzten Achtung und Gehorsam versprochen und sich verpflichtet, alle Befehle unverzüglich und gewissenhaft zu vollziehen, da sie wüßten, daß ihre Führer nichts Ungefehlliches von ihnen forderten. In der Anfrage wurde darauf hingewiesen, daß dieser Eid gegen den § 128 des Strafgesetzbuches insofern verstöße, als dieser Paragraph die Teilnahme an einer Verbindung verbietet, in der gegen bekannte Obere unbedingter Gehorsam versprochen werde. Die Regierung wird gefragt, ob sie bereit sei, ein Einschreiten der Strafverfolgungsbehörden zu veranlassen, und was sie gegen die verantwortlichen Polizeibehörden zu tun gedenke, die in Leipzig und Dresden gestattet hätten, daß die gesetzwidrigen Vereidigungen vorgenommen wurden.

In eigener Sache.

Ein Nachwort zu den blutigen Vorgängen am Diller-Tag in Braunschweig.

Im Anschluß an die Braunschweiger Vorgänge vom 18. Oktober 1931 hatten wir in der Form einer Karikatur an dem Bericht Kritik geübt, den der dortige Garnisonälteste Oberst Geyer an seine vorgesetzte Behörde erstattet hatte. Wir haben uns inzwischen davon überzeugen können, daß der Vorwurf der Parteilichkeit zugunsten der Nationalsozialisten, der in unserer Karikatur zum Ausdruck kam, auf den Obersten Geyer nicht zutrifft. Gerade unsere Braunschweiger Parteifreunde legen Wert auf die Feststellung, daß Oberst Geyer seit seinem Antritt als Braunschweiger Garnisonältester immer bestrebt gewesen ist, den überparteilichen Charakter der Reichswehr zu wahren. Sein vom Reichswehrministerium eingeforderter Bericht gab in objektiver Weise ein Bild der Vorgänge wieder, die er persönlich zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte. Soweit er nicht selber Zeuge von Vorgängen gewesen war, die sich in anderen Stadteilen abgespielt hatten, war Oberst Geyer auf die amtlichen Befragungen der Landesbehörden angewiesen. Daraus erklärt sich das nach unserer Ueberzeugung nicht zureichende Gesamtbild, das der Bericht des Obersten von den Vorgängen vermittelte; aber daran trifft den Garnisonältesten keine Schuld, und wir behauern, ihn durch die Unterstellung einer Parteilichkeit für die Nationalsozialisten bei einer Diensthandlung gekränkt zu haben.

Zaunius-Argument.

Die Geschäftstour auf Landestoffen.

Im Oktober 1927 fuhr Landesdirektor Borchert, der dem litauischen Direktorium Schwelnus angehörte, nach Berlin, um dort über landwirtschaftliche Fragen, wie die Einfuhrsperre für Rindfleisch nach Deutschland, zu verhandeln. Für diese „private Reise“, die ausdrücklich als solche bezeichnet worden war, hatte Präsident Schwelnus 649 Lit liquidiert. Außerdem erfolgte eine zweite Reise nach Berlin unter den gleichen Umständen. Das damalige Direktorium Schwelnus besaß nicht einmal das Vertrauen des Landtags!

Dem Rat hat aber Zaunius die Kostendeckung einer ebenfolchen Reise als Beweis des Hochverrats angemalt.

Die Genfer Juristenberatung.

Genf, 15. Februar.

Dem Normeger Colban sind die Juristen Piloti-Italien, Wasdevant-Frankreich und Martin-Norwegen zur Ausarbeitung des Remelberichts beigegeben worden. An den Beratungen dieses Ausschusses nimmt sonst nur der — Japaner Sakimura als Leiter der politischen Abteilung des Völkerbundssekretariats teil.

Massenkundgebung in Tüft.

Tüft, 15. Februar.

In Tüft, der etwa 60 000 Einwohner zählenden östlichsten größeren Stadt Deutschlands, nahm eine Riesenkundgebung eine Entschliebung an, die nach Genf gefandt werden soll; sie fordert den Rücktritt des Gouverneurs Werks und die Wiedererlangung des Direktoriats Böttcher, Wiederherstellung des bisherigen Rechtszustandes und Aufhebung des Kriegszustandes im Remelgebiet.

Das Geheimnis von Mayerling.

Kronprinz Rudolfs Kammerdiener gestorben.

Wien, 15. Februar.

In Klein-Wolkersdorf ist der ehemalige Leibkammerdiener und Leibjäger des Kronprinzen Rudolf, Johann Loschek, 87 Jahre alt, gestorben. Er hatte nach dem Drama von Mayerling als Erster die Leichen des Thronfolgers und der Gräfin Vereska entdeckt. Er war unmittelbar nach der Tragödie zum Kaiser Franz Joseph befohlen worden und hatte ihm geloben müssen, kein Wort über das Sterben des Thronfolgers zu sprechen.

Der Berichterstatter des „Morgen“ hatte am Sonntag Gelegenheit, mit dem Sohne des Verstorbenen, dem Bürgermeister von Klein-Wolkersdorf, zu sprechen. Dieser teilte ihm mit, daß sein Vater seine Erinnerungen über die Kronprinzen-Tragödie in allen Einzelheiten zu Papier gebracht habe. Die Unterschrift auf dem viele Seiten umfassenden Protokoll wurde von zwei Zeugen beglaubigt und vorläufig im Safe der Gemeindefälle verschlossen. Bürgermeister Loschek beabsichtigt, im Sinne seines Vaters das Dokument vorläufig noch geheim zu halten, will es aber zu einem späteren Zeitpunkt der Öffentlichkeit übergeben und das 43 Jahre ungelöste Rätsel von Mayerling entschleiern. Dem verstorbenen Loschek waren in den letzten Jahren von amerikanischen Verlegern riesige Beiträge geboten worden, wenn er ihnen Mitteilungen über seine Erlebnisse in der Schreckensnacht von Mayerling machen würde. Doch hatte der alte Mann alle Anträge abgelehnt. Das Gut in Klein-Wolkersdorf, auf dem er gestorben ist, war ein Geschenk des Kaisers Franz Joseph für das Gelöbnis der Verschwiegenheit bis zu seinem Tode.

Politischer Terror.

Ein nationalsozialistischer Abgeordneter angeschossen.

Darmstadt, 15. Februar.

Der nationalsozialistische heftige Landtagsabgeordnete Josef Buttler aus Oberstadt wurde heute abend, als er sich auf dem Wege zu einer Sitzung seiner Fraktion befand, in Oberstadt von unbekanntem Täter schwer verletzt. Er erhielt, wie die Gaupressestelle der NSDAP, mittels, auf offener Straße einen Schuß in den Rücken, der wahrscheinlich die Niere verletzete. Ein Arzt legte dem Verletzten einen Rotorband an und sorgte für seine Ueberführung in ein Darmstädter Krankenhaus.

Auchlegale Sabotage.

Naziabgeordneter verdeckt Akten.

Weimar, 15. Februar. (Eigenbericht.)

An der Montagssitzung des Thüringischen Landtags nahmen die Naziabgeordneten und die der Deutschnationalen nicht teil. Der Landtag sollte sich am Montag unter anderem mit der Aufhebung der Immunität der nationalsozialistischen Abgeordneten Hennicke und Sander sowie des deutschnationalen Abgeordneten von Bassewitz wegen Verleumdung usw. befassen. Der entsprechende Bericht des Gesehgebungs-ausschusses mußte jedoch von der Tagesordnung abgelehnt werden, weil der Berichterstatter, der Naziabgeordnete Wächter, die Akten eingeschlossen hat und sich weigerte, sie herauszugeben. In den angegebenen Fällen übt er bereits seit Dezember Sabotage. Der Landtag verlangte deshalb von dem Präsidenten, daß er für die Herbeischaffung der Akten sorgt. Aus diesem Grunde ließ der Präsident nach Schluß der Sitzung das Wort des Abgeordneten Wächter in Gegenwart von Zeugen öffnen, um zu den Akten zu gelangen.

Nazi-Schulbuben.

Ein lehrreiches Rundschreiben.

In einem Rundschreiben des Nationalsozialistischen Schülerbundes, Gau Groß-Berlin, lesen wir:

„Der Aktivist zu Hitler! Der Spießher zu Hugenberg! Gelingt es uns nicht, aus den Spießher in den nächsten Wochen Kämpfer für die deutsche Revolution zu machen, dann sind sie für uns wertlos.“

Das ist sehr freundlich für Herrn Hugenberg, und zugleich sehr belohnend für Herrn Groener, der aus diesen Jungen die Reichswahr rekrutieren will!

Blutiger Vorfall in Kalkutta. In Kalkutta schoß die Polizei am Montag in eine Versammlung von 3000 Personen, die zugunsten der Verarmung der Hochzahlungen demonstrierten. Drei Demonstranten wurden getötet, 32 verletzt.

Nach Mussolini kann nichts daran ändern. Am 31. Januar betrug die italienische Arbeitslosenziffer 1 051 000. Das bedeutet eine Zunahme von rund 70 000 gegenüber dem 31. Dezember. Davon beziehen nur 254 000 Arbeitslosenunterstützung.

Professor der Pädagogik.



Professor Adolf: „Jetzt werde ich Ihnen mal Unterricht im Regieren erteilen, Herr Reichspräsident. Sie haben ja keine blaße Ahnung, wie man sich effektiv hinzusetzen hat.“

Ungewißheit in Schanghai.

Japan landet neue Verstärkungen. — England läßt Japan gewähren.

London, 15. Februar. (Eigenbericht.)

Die Japaner, die ihre bisherigen Verluste in den Kämpfen um Schanghai offiziell auf 112 Tote angeben, haben neue Truppen, Geschütze sowie 15 Tanks in der internationalen Zone von Schanghai gelandet und sind offenbar zum entscheidenden Vorstoß bereit. Während dieser Vorbereitungen trat am Montag ein Stillstand in dem Kampf ein. Die Beschiebung von Schapel setzte vorübergehend aus. Ueber die Bewegung der Chinesen liegen widersprechende Nachrichten vor. Nach der einen Lesart sollen sie neue Verstärkungen heranziehen, nach der anderen befinden sie sich vor dem überlegenen Feind im Rückzug.

Die beiläufige Erwähnung der Mißhandlung eines Engländers in Schanghai durch japanischen Mob in der englischen Presse sowie das Verhalten der Parlamentsabgeordneten bei einer Anfrage des Führers der Arbeiterpartei Lansbury im Unterhaus über Japan ließ am Montag erkennen, daß die öffentliche Meinung in England den Vorgängen in Schanghai ziemlich lau gegenübersteht und von ihr kein Druck auf die Regierung ausgeübt wird, die sich immer deutlicher darauf einstellt, Japan gewähren zu lassen. Als Lansbury fragt,

ob es für England irgendeine Grenze

für das gebe, was Japan tun dürfte, bis es den Völkerbund zum Eingreifen veranlasse, riefen verschiedene Abgeordnete dem Labour-Führer zu: „Krieg! Krieg!“ Lansbury versicherte, daß er nicht Krieg verlange. Auf weitere Fragen verwies Außenminister Sir John Simon auf die Völkerbundversammlung, der die Streitfrage durch China zugewiesen worden ist.

Das japanische Außenministerium hat den diplomatischen Vertretern von Deutschland, Italien, Frankreich, England und Amerika am Montag nochmals offiziell die bekannten Gründe auseinandergesetzt, die angeblich zu dem japanischen Vorgehen in Schanghai geführt haben.

Japaner drohen mit neuer Offensive.

Schanghai, 15. Februar.

Die japanischen Militärbehörden teilen mit, sie seien bereit, nach 36 Stunden bis zur Eröffnung der Feindseligkeiten zu warten, um den Chinesen die Möglichkeit zu einem freiwilligen Rückzug zu geben. Andersfalls würden die japanischen Truppen am Mittwoch eine große Offensive eröffnen. Der chinesische Oberbefehlshaber Tsi hat demgegenüber die japanische Forderung auf Zurückziehung der chinesischen Truppen endgültig zurückgewiesen, so daß in den nächsten Tagen mit großen Kämpfen zu rechnen sein wird.

Nächste Woche Völkerbundsvollversammlung.

Genf, 15. Februar.

Der chinesische Vertreter hat jetzt einen neuen Schritt für sofortige Einberufung einer außerordentlichen Vollversammlung des Völkerbundes wegen des japanisch-chinesischen Streites unternommen. Der Völkerbundsrat wird am Dienstag über den chinesischen Antrag auf Einberufung der Vollversammlung beraten. In hiesigen internationalen Kreisen rechnet man jetzt bestimmt damit, daß die Völkerbundsvollversammlung Anfang nächster Woche nach Genf einberufen wird. Ein vorzeitiger Zusammentritt der Versammlung ist nicht möglich, da die 54 Mitgliedsstaaten des Völkerbundes zuerst ersucht werden müssen, bevollmächtigte Vertreter für die Vollversammlung zu entsenden. Man nimmt jedoch an, daß die meisten Regierungen ihre Vertreter auf der Abrüstungskonferenz für die Völkerbundsvollversammlung bevollmächtigen werden.

Von chinesischer Seite wird jetzt offen erklärt, daß China nach den mehrmonatigen, völlig ergebnislosen Verhandlungen des Völkerbundsrates jede Hoffnung auf eine wirksame materielle Hilfe und Beilegung dieses Streites durch den Völkerbundsrat aufgegeben habe. Die Einberufung einer Vollversammlung werde jedoch der chinesischen Regierung die Möglichkeit geben, vor diesem Weltforum die Sache Chinas zu vertreten.

Die Hauptsprache der Abrüstungskonferenz soll unter diesen Umständen nach Möglichkeit schon Ende der Woche zum Abschluß kommen. Die nächste Woche wird dann in erster Linie der außerordentlichen Vollversammlung für den mandchurischen Konflikt ge-

widmet sein. Das Schwergewicht der Verhandlungen der Abrüstungskonferenz wird sodann in den großen politischen Ausschuss verlegt werden, dem die Delegationsführer sämtlicher Delegationen angehören.

Die Abrüstungsdebatte.

Türkei und Skandinavien gegen den Vorschlag Frankreichs.

Genf, 15. Februar.

Auf der Abrüstungskonferenz sprach am Montag zuerst der türkische Außenminister Tawfik Ruskdy Bey für die Gleichberechtigung aller Mächte. Das Sicherheitsproblem sei für die Türkei schon insofern gelöst, als die Beziehungen zu den Nachbarländern die denkbar besten seien. Die Türkei habe ihre Rüstungen und ihren Heereshaushalt bereits wesentlich herabgesetzt.

Den französischen Vorschlägen könne nur dann ernste Bedeutung beigegeben werden, wenn sämtliche Staaten sich verpflichteten, ihre Rüstungen uneingeschränkt dem Völkerbund zur Verfügung zu stellen und selbst vollkommen auf ihre nationalen Machtmittel zu verzichten.

Er verlangte Abschaffung der schweren Angriffswaffen oder deren Internationalisierung, Abschaffung der militärischen Luftfahrt und Internationalisierung der Zivilluftfahrt. Die türkische Regierung sei bereit, auf die Frage der Abschaffung der Dienstpflicht einzugehen.

Colban-Norwegen

bezeichnete die französischen Vorschläge als ungeeignet und undurchführbar und verlangte, daß die im Abkommensentwurf festgelegte alleinige Methode der indirekten Herabsetzung der Rüstungen durch die Vorschritt der direkten Abrüstung ergänzt werde. Er trat sodann für eine weitgehende Kontrolle des Waffenhandels und der Waffenherstellung ein.

Außenminister Branco-Portugal trat für das Kompromiß des Konventionsentwurfes unter Ergänzung durch Verbote der chemischen und Angriffswaffen, sowie eine Garantie für die allgemeine Durchführung ein.

Außenminister van Blootland-Holland sprach sich für die gleichen Prinzipien aus, aber auch für die Schaffung einer internationalen Polizeitruppe aus nationalen Kontingenten.

Donnerstag Bekanntgabe der deutschen Vorschläge.

Genf, 15. Februar. (Eigenbericht.)

Die deutsche Delegation der Abrüstungskonferenz ließ am Montag offiziell bekanntgeben, daß Botschafter Radolig der Vollversammlung am Donnerstag die deutschen Vorschläge unterbreiten und in einer ausführlichen Rede begründen werde.

Gemeindewahlen in Bulgarien.

Kommunistischer und sozialdemokratischer Stimmengewinn

Sofia, 15. Februar. (Eigenbericht.)

Die am Sonntag in allen bulgarischen Städten durchgeführten Gemeindewahlen ergaben für den an der Regierung beteiligten Nationalen Block überall Majoritäten. Die Stimmziffern für den Regierungsbund waren jedoch geringer wie die bei den Sobranjewahlen.

Die Kommunisten erreichten im Vergleich zu den Sobranjewahlen einen weiteren Stimmengewinn. Sie dürften überall die weitaus stärkste Oppositionspartei werden. Die Sozialdemokratie verlor ihre Stimmziffer ebenfalls beträchtlich.

Blutiger Wahlkampf in Irland.

Regierungskandidat erschossen.

London, 15. Februar. (Eigenbericht.)

In Irland herrscht augenblicklich wieder eine äußerst gespannte Stimmung. Am Sonntag wurde ein Kandidat der Regierungspartei ermordet; am Montag wurde ebenfalls auf einen Abgeordneten dieser Partei geschossen. Der Schuß ging jedoch fehl.

Am Dienstag finden in Irland die Neuwahlen zum Parlament statt.

30 Jahre H- und U-Bahn!

Damals 10 Kilometer, heute 70 Kilometer Länge.

Vor dreißig Jahren, am 15. Februar 1902, wurde in Berlin die erste Strecke der Hoch- und Untergrundbahn eröffnet. Dieser älteste Teil des heutigen Hoch- und Untergrundbahnnetzes verläuft vom Bahnhof Zoo bis zur Warschauer Brücke auf dem nach bestehenden Bahnkörper; unterirdisch vom Zoo bis hinter den Wittenbergplatz, der übrige Teil als Hochbahn. Von der Hochbahn zweigte eine Seitenstrecke nach dem Potsdamer Platz ab. Die Abzweigung selbst war in einer fähigen Stelkonstruktion aus beiden Richtungen eingeschleift, so daß ein Schienendreieck entstand. Dies war das damals vielbesprochene „Eisendreieck“, von dem heute nur noch der Name vorhanden ist. Nach dem schrecklichen Hochbahnunglück im Jahre 1908, das hiebzehn Todesopfer forderte, wurde die verwickelte Schienen- und Weichenanlage des Eisendreiecks aufgelöst.

Der Bau der vor dreißig Jahren fertiggestellten „Stammstrecke“ — so nannte man später diesen ältesten Teil — hatte im Herbst 1896 begonnen. Nur reichlich fünf Jahre hatte also die Herstellung der über zehn Kilometer langen Linie erfordert. Sämtliche Bauarbeiten und technischen Einrichtungen einschließlich des Zugmaterials stellte Siemens u. Halske her. Um die künstlerische Ausgestaltung der Hochbahn war Regierungsbaumeister Wittig bemüht, der zahlreiche Künstler zuzog. Man huldigte am Jahrhundertbeginn der Ansicht, eine technische Konstruktion bedürfte der Hilfe bildender Kunst, um eine Zierde des Stadtbildes zu werden. Dieser Einstellung verdanken die oberen Hochbahnstöbe und die Wabutte ihre Formen, die unserer Geschmacksempfinden fremd sind, aber als Suchen nach neuen Ausdrucksformen verstanden werden müssen.

Die Gesamtkosten der Anlage einschließlich des Grunderwerbs, einer großen Anzahl notwendigerweise gekaufter Häuser, des eigenen Kraftwerks und der Züge beliefen sich auf rund 34,5 Millionen Mark. Bei Eröffnung der Bahn waren 21 Züge vorhanden. Sie bestanden aus drei Wagen, einem Triebwagen 3. Klasse an Anfang und Ende des Zuges und einem motorlosen Mittelwagen 2. Klasse. Ein Zug fahrte bis zu 200 Fahrgäste.

Aus den 10,1 Kilometern Hoch- und Untergrundbahnstrecke, die am 15. Februar 1902 in Betrieb genommen wurden, war bis zum Weltkrieg bereits ein Umlinien von 34,7 Kilometer Länge geworden. Jetzt beträgt die gesamte Länge der Berliner Hoch- und Untergrundbahnen über 70 Kilometer.

Eine außerordentliche Leistung stellt die Voraussehung des künftigen Verkehrs dar, die für die Finanzierung des Unternehmens notwendig war. Der spätere Geheimrat Baurat Gustav Kemmann führte die Berechnungen auf Grund der Erfahrungen von New York, Paris und London aus. Später zeigte sich, daß der wirklich erwartete Verkehr sich nicht nur in der Gesamtgröße, sondern sogar in der Verteilung auf die einzelnen Bahnhöfe genau innerhalb der von Kemmann vorausgerechneten Grenzen gehalten hatte. Man hat gerade in diesen Tagen für Baurat Kemmann auf dem U-Bahnhof Alexanderplatz eine Gedächtnisfeier einrichtet.

Die vor nunmehr dreißig Jahren eröffnete Stammstrecke stellte eine reine Ost-West-Verbindung dar; in den letzten Jahren waren es dagegen hauptsächlich die Bezirke des wertigen Berlins im Norden und Südosten, die durch den Ausbau des Netzes erschlossen wurden.

Siedler, der nicht weiterkam.

Genossenschaft ist nicht Einzelsiedlung.

Mit den Stadttrandsiedlungen hatte sich das Arbeitsgericht zu beschäftigen. Der Prozeß, angeklagt von einem erwerbslosen Siedler, der eines Tages einmah, daß die Landarbeit über seine Kräfte ging, ist für viele Siedlungsfragen beachtenswert.

Die Kläger wollten sich in der Siedlung der „Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft Bauernland N.-O.“ in Wogendorf bei Werneuchen ansiedeln, die angeblich vom preussischen Landwirtschaftsministerium zu 60 Proz. subventioniert wird. Die Siedlungsgesellschaft stellte die Bedingung, daß sich die Siedler, die der Sektion Deutschland des Internationalen Erwerbslosenverbandes angehörten, zu einer Genossenschaft vereinigen. Dieser Genossenschaft traten auch die Kläger bei, da ihnen angeblich von der Siedlungsgesellschaft die Weiterzahlung der Erwerbslosen- oder Wohlfahrtsunterstützung zugesagt worden war. Nachdem die Kläger vier Monate in der Siedlung gearbeitet hatten, und an Stelle der angeblich zugesagten Unterstützung nur Wohnung und Kost erhielten, mußte der Ehemann, der von Beruf Müller ist, feststellen, daß die weitere Siedlungsarbeit über seine Kräfte ging. Aus diesem Grunde schied er aus der Siedlung aus. Das Ehepaar klagte nun auf Zahlung für die bisher geleistete Arbeit. In der Verhandlung erhob der Kläger schwere Vorwürfe gegen die Siedlungsgesellschaft und behauptete, „daß die Siedler dort unter dem Deckmantel der Gemeinnützigkeit erniedrigt und ausgebeutet worden seien und daß ein völlig rechtsloser Zustand geherrscht habe.“ Der Genossenschaft hätten durchschnittlich 35 Mitglieder angehört, während auf dem Gelände nur 23 Baustellen vorhanden waren, die später Eigentum der Siedler werden sollten. Ein Arbeitsvertrag sei nur mündlich abgeschlossen worden. Der Vertreter der Siedlungsgesellschaft

stellte sich demgegenüber auf den Standpunkt, daß von einem Arbeitsverhältnis zwischen der Siedlung und den Siedlern überhaupt nicht gesprochen werden könne.

Das Gericht wies die Klage ab und begründete das Urteil, das von den anwesenden Siedlern mit lauten Mißfallenstundgebungen aufgenommen wurde, damit, daß mit dem Eintritt in die Genossenschaft kein Einzelvertrag, sondern nur ein Kollektivvertrag mit der Siedlungsgesellschaft abgeschlossen worden sei, der einen eventuellen Anspruch des einzelnen auf Lohnzahlung nicht zulasse.

Der Sturm auf die Sophiensäle.

Zwei Kommunisten zu Gefängnis verurteilt.

Die kommunistisch-nationalsozialistischen Saalkämpfer vom vorigen Freitag erlebten gestern vor dem Schnelshöfengericht Berlin-Mitte ihr erstes Nachspiel. Angeklagt waren fünf Kommunisten, zu den Stürmern der Sophiensäle gehört zu haben. Gegen 6 1/2 Uhr kürzte sich der nationalsozialistische Saalkampf die Zeit noch mit Stappspielen und der Eingang zum Saal war nur mit wenigen Beuten besetzt, als plötzlich etwa 150 Kommunisten die Treppe hinauffürmten und versuchten, sich Eingang in den Saal zu verschaffen. Zu gleicher Zeit legte auch ein Steinbombardement gegen die Fenster ein. Die Nationalsozialisten wehrten die Kommunisten ab, es entstand ein wildes Durcheinander, Stühle wurden wild geschwungen, mehrere verletzte Kommunisten und Nationalsozialisten blieben auf dem „Schlachtfeld“. Ein Kommunist und ein Nationalsozialist liegen heute noch im Krankenhaus an den Verletzungen danieder. Ein verletzter Nazi, der nur schwer gehen konnte, befand sich unter den gestrigen Zeugen.

Das Gericht verurteilte zwei von den fünf Angeklagten wegen

einfachen Landfriedensbruchs zu je fünf Monaten Gefängnis. Die Teilnahme der übrigen drei an dem Sturm auf die Sophiensäle konnte nicht eindeutig bewiesen werden.

Aufmarsch der Eisernen Front.

Weis und Künstler vor den Eisenbahnern.

Im Rahmen der Kundgebungen für die Eisernen Front sprachen am Montag vor den Berliner Eisenbahnern im Lehrervereinshaus der Parteivorstande Genosse Weis und der Vorsitzende des Bezirksverbandes Berlin der Sozialdemokratischen Partei Genosse Künstler.

Genosse Weis, mit starkem Beifall begrüßt, legte den Zusammenhang zwischen der nationalsozialistischen Bewegung und den reaktionären Bestrebungen der deutschen Unternehmer. Beide Gruppen sind in dem Ziele einig, alles restlos zu beseitigen, was sich die Arbeiterschaft mit der Republik an sozialen Errungenschaften erkämpft hat. Mit einem Programm der Programmlosigkeit ist es dieser schweinsocialistischen Partei gelungen, Tausende von Menschen, die an den gegenwärtigen gesellschaftlichen Zuständen verzweifeln, für ihre reaktionären Ziele zu gewinnen. So

wie es fernerzeit der Feudaladel verstand, Landsknechte dafür zu werben, die Bauern von ihren Besitztümern zu verjagen, hat es der Feudalkapitalismus fertig gebracht, geistig arme und urteilslose Menschen dafür zu gewinnen, sich als Sturmabteilungen gegen ihre eigenen Klassenengenossen mißbrauch zu lassen.

Wie ein Hypnotiseur hat es Hitler verstanden, großen Teilen des Volkes zu suggerieren, er werde in diesem Jahre siegen und das deutsche Volk von seinen Qualen erlösen. „Nieder mit dem Marxismus!“ so läßt es der Arbeiterschaft täglich von diesen hypnotisierten Massen entgegen, die gar keine Ahnung davon haben, was Marxismus ist. Man verleumdet die Führer der Arbeiterbewegung, schimpft auf die Bonzen und kann nicht den Tag erkennen, an dem man Tausende von existenzlosen Hakenkreuzlern selbst zu Bonzen macht. In diesem Jahr will Hitler, der zukünftige Professor der angewandten Pädagogik, mit seinen Wortbanden den Sieg über die Republik herbeiführen. Die Arbeiterschaft hat

in wenigen Wochen der Eisernen Front eine Kette von proletarischen Kämpfern aus der Erde gestampft, an der sich die Welle des Faschismus brechen wird.

In dieser Front stehen auch die Eisenbahner, auf die es wahrscheinlich in der Stunde der Entscheidung in erster Linie ankommen wird. Die Arbeiterschaft erwartet von den Eisenbahnern, daß sie durch einmütiges Zusammenstehen den Kampf des Faschismus gegen die Republik abwehrt.

Der stürmische Beifall, der den Ausführungen des Parteivorstandes folgte, war der beste Beweis dafür, daß sich die Berliner Eisenbahner ihrer Aufgabe in dem Entscheidungskampf um die Republik durchaus bewußt sind.

Genosse Künstler untrüb noch einmal die Ziele der Eisernen Front zu der Tag für Tag neue Kämpferjahre suchen. Herr Reich hat bei seinen Wordrohungen gegen die marxistischen Funktionäre die klaren Köpfe der Arbeiterschaft und ihre Häute nicht in Rechnung gestellt. Wenn diese Häute einmal gezwungen werden werden, sich gegen den Faschismus zu erheben, werden sie bestimmt andere Spuren hinterlassen als die wohlgepflegten Händchen der Eppringen und ehemaligen kaiserlichen Generale. Die Eisernen Front wird alles daran setzen, den Bürgerkrieg von Deutschland fernzuhalten. Die deutschen Proletarier werden aber, wenn man ihnen ans Leben gehen will, sich ihrer Haut zu wehren wissen. Die Wahl der Kampfmittel der Eisernen Front wird davon abhängen, welche Kampfmittel der faschistische Gegner wählt. Die Eisernen Front wird bestehen bleiben, bis die braune Pest aus Deutschland verschwunden ist.

Auch die Ausführungen des Genossen Künstler wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen. Mit einem begeisterten Hoch auf die Eisernen Front wurde die eindrucksvolle Kundgebung geschlossen.



Auf diese Weise bekommt er gleich ein anständiges Engagement für seine geänderte Nummer. Es ist tatsächlich so, alle Direktoren und Presseleuten schreiben nach der neuen Nummer und haben insgeheim Angst vor jeder Neuheit. Billy hat das durchschaut.

Darum hatte er vorsichtshalber nicht für die Rehpinscher abgeschlossen. Hätte er gebeten, mit ihnen aufzutreten zu dürfen, würde der Direktor tollischer die alte Nummer verlangt haben. Die alte Arbeit war jedoch ohne Anita nicht zu leisten. So mußte Billy seine Verlegenheit aus und trieb sie künstlich auf bis zur Gagnerhöhung.

Er war wohlgekauft, als er nach Anitas Hochzeitsfeier ging und er war auch noch wohlgekauft, als er zu Hause seine Koffer umpackte. Anita trug jetzt einen Bubikopf. Billy hatte sich die langen schwarzen Flechten ausgebeutet. Er packte sie tief unten in den Koffer, legte eine amerikanische Flagge darüber und warf auch noch ein Paar perlebestickte Lederhandschuhe hinzu, die Anita besonders gerne getragen hatte.

Ein Cowgirl muß Zöpfe tragen. Sie kann sie später wieder anstecken, wenn wir wieder zusammenarbeiten“, sagte Billy zu sich.

Sonderbar, er war fest davon überzeugt, daß sie noch einmal wieder Partner werden würden. Doch ein Cowboy ist nicht sentimental. Ein Glück, daß die Rehpinscher, die neuen Partner, so gut eingeschlagen waren.

Der wildgemordete Indianer.

Die Bühnensichersten und die Bühnenwirksamsten Indianer bezieht man aus Berlin-Pantow. Das wußte Billy, ebenso wie er wußte, daß man deutsche Artisten zu jeder exotischen Schau vorzüglich gebrauchen kann.

Dennoch hatte Billy echte Indianer. Sie konnten wenig, sie mußten auf der Bühne viel Rot auflegen, damit sie echt aussahen, aber Billy sagte: „Leben und leben lassen.“

Die Jungens waren draußen Landarbeiter gewesen,

waren ihrem Herrn und ihrer Familie ausgerückt und endlich bei Billy gelandet. Die Jungens waren viel zu schwach zur Landarbeit gewesen, bei Billy brauchten sie sich nicht anzustrengen. Er konnte ihnen keine schwere Arbeit zumuten. Daran war nicht nur der Klimawechsel schuld. Billy sah die schwächlichen Kerle mehr als einmal prüfend an und sagte: „Die Jungens haben kein Mark in den Knochen.“

Die Indianer hatten nicht den ominösen Schein, der ihre Kuddlieferung forderte und darum konnte Billy mit ihnen selbst im Winter von Kinoengagement zu Kinoengagement ziehen.

Im allgemeinen hat der Tonfilm die Bühnenschau kollegemacht. Billy jedoch hatte eigenartiges Glück. Ein tönender Cowboyfilm hatte großen Anklang gefunden und Billys Nummer diente als Vorprogramm. Das Publikum hatte sich Micky Maus übergesehen und gute Kulturfilme sind selten. Zudem hat jeder Kinobesitzer eine heillosse Angst davor, seinem Publikum etwas Gutes zu bieten. Stehen die Kinogewaltigen doch noch wie vor auf dem Standpunkt, das Publikum ist rettungslos verflücht.

Man gibt lieber Riesengelder für die Ausstattung der Theaterfassade aus, man blüßt lieber durch Reklamezettel und Luftballons, als daß man einem Wissenschaftler ein paar Meter Film mehr bewilligt.

Bei Billy brauchte man keinen Bluff, er war da, er gestiel, und die Reklame für den Film stellte sich entsprechend billiger. Doch eines Tages brach das Unglück über diese gute Jugnummer herein. Billy gastierte in Berlin. Ein Indianer hat ihn, sich die Stadt ansehen zu dürfen. Billy sagte natürlich ja, und bei vornehm wirkender Geste gab er seinem Jungen noch zwei Mark Zehrgeld mit.

Billy hält sich für seine Leute verantwortlich. Daher kümmert er sich um ihre Verpflegung, mietet für sie die Zimmer und gibt ihnen von ihrer einbehaltenen Pöhnung Taschengeld. Seine Jungens sollen nicht mit leeren Händen in die Heimat zurückkommen. Das hätte Billy als persönliche Schande angesehen. Und gekommen durften die Jungens in Europa auch nicht. Billy wird mit dem Beruf des Arbeitgebers auf seine Art und Weise fertig.

Bewußter Indianer hatte nun nicht nur die zwei Mark, bewußter Indianer hatte auch eine Viechur in der Tasche. Billy hat sie ihm geschenkt, weil sie dem Indianer, diesem großen Kinde, Freude macht. Die Uhr war schon des öfteren unter Zuhilfenahme von Hammer und Schraubenzieher repariert worden und eben bevor der Indianer ging, hatte Billy

den Uhrzeiger fürsorglicher Weise erst mit einem dicken Bleistift festgeklopft.

Der Indianer sitzt in einem Kaffee. Er ist es gewohnt, auf der Bühne angesehen zu werden, doch ärgert es ihn regelmäßig, wenn man ihn auf der Straße neugierig betrachtet. Und die Berliner sind doch nun leider schaulustig, namentlich, wenn es kein Geld kostet.

Der Indianer will zahlen und vermisst die Uhr. Selbstbeherrschung ist gerade nicht sein Fall. Er ist gewohnt, sich seinen Leidenschaften hinzugeben. Er gerät in Wut, er beschuldigt einen Mann, der ihn besonders aufmerksam betrachtet hat, des Diebstahls.

Man verliert den tobenden Indianer nicht. Die Servierfräulein sind ratlos, der Kaffeehausbesitzer ist aufgebracht und bekommt einen Kopf wie ein ärgerlicher Truthahn, das Publikum lacht. Da zieht der Indianer ein Messer aus der Tasche und sticht auf den ihm verdächtig erscheinenden Gast ein. Er verliert den Mann schwer.

Ein ängstliches Servierfräulein benachrichtigt telephonisch das Ueberfallkommando. Der Indianer lobt weiter. Er nimmt Wassergläser, um mit ihnen nicht bloß zu zielen, sondern auch unsehbar sicher zu treffen. Er schlägt mit der rechten Hand in ein Glas, es splittert, das Blut spritzt. Schließlich überwältigen ihn die Schuppleute, bringen den Rasenden nach der nächsten Unfallstation, wo er verbunden wird, um dann in ein Krankenhaus zu wandern.

Billy stellt sofort Kautions, als er von dem Vorfall erfährt.

Billy besucht den Kranken und sagt ihm: „Wenn du wieder gesund bist, verprügele ich dich, daß du nicht sitzen kannst.“ Dann elkte Billy nach dem amerikanischen Konsulat. Die Papiere des Indianers sind nicht in Ordnung.

Auf dem Konsulat gibts sehr viel Aufregungen. Billy nimmt die Knochen zusammen, er steht nahezu stramm, er wird wirklich höflich.

Der Konsul meint: „Es ist durch nichts bewiesen, daß der Indianer Amerikaner ist.“

Billy antwortet, und der Ton seiner Worte ist kleinlaut, als die Worte selbst sind —: „In China gibts keine Indianer. Die ganze Welt sieht die Amerikaner für die Schuppherrn der Indianer an.“

Und da die Amerikaner keine Untertanen, sondern nur freie Bürger kennen, denen unter allen Umständen in der Fremde höflich zu begegnen ist, tut man selbst vom Konsulat aus alles, um den Indianer freizubekommen. (Fortf. folgt.)

Eiserne Front der Mieterverbände. Protest gegen den Abbau der Laienrichter.

Zu einer Kundgebung der organisierten Mieterschaft gestaffelte sich die überaus gut besuchte Versammlung der Abteilungs- und Mietervereine im Gewerkschaftshaus.

Nach Erstattung des Jahresberichts durch den Vorsitzenden, Genossen Ernst Ruben, der einstimmig gebilligt wurde, wurde der Vorsitzende des Reichsbundes Deutscher Mieter, Genosse Dziemski, für das kommende Jahr in den Vorstand des Bezirksmieterschaftsausschusses gewählt. Auch die bisher im Ausschuss noch nicht vertretenen Frauen schlossen sich der Bewegung an und delegierten die Genossin Erna Tischauer in den Ausschuss. Genosse Ruben gestellte die durch nichts begründete Beseitigung der Laienrichter bei den Mieteinigungsämtern und den Amtsgerichten durch die Notverordnung vom 8. Dezember 1931.

Zu der Diskussion wurde betont, daß offensichtlich der Sach eines Teils der Berufsrichter gegen die Mitwirkung von Männern und Frauen aus dem Volke den Anstoß zu dieser Bestimmung gegeben hat. Die Reichstagsfraktion hat auch bereits mit Energie die Wiederherstellung der Laiengerichtbarkeit in Mietersachen gefordert.

Zum Schluß mied Genosse Ruben darauf hin, daß in der nächsten Zeit Kundgebungen der Eisernen Front der Mietervereine in Berlin stattfinden sollen.

Ghemann rächte sich mit Dynamit. Erfolg: drei Tote und sechs Schwerverletzte.

Wie bereits im „Abend“ mitgeteilt, wurde in Göteborg in Schweden in der letzten Nacht durch einen Dynamitanschlag ein Wohngebäude, in dem mehrere Familien wohnten, in die Luft gesprengt. Dieses Unglück hat jetzt eine grauenhafte Aufklärung gefunden: Ein 35-jähriger Bauarbeiter hatte beschlossen, sich an seiner von ihm geschiedenen Frau zu rächen. Kurz vor 2½ Uhr warf er ein Paket mit Dynamit durch ein Fenster in ein Zimmer des Hauses, in dem seine Frau wohnte. Eine gewaltige Explosion erfolgte, durch die der größte Teil des Hauses zerstört wurde. Aus den Trümmern wurden drei Tote und sechs zum Teil schwerverletzte Personen geborgen. Den Täter fand man in einem Walde in der Nähe der Stadt tot auf; er hatte Selbstmord begangen.

Sibirische Kälte auf dem Balkan. Benedig im Eispanzer.

Belgrad, 15. Februar.

Schneefall und Kälteeinbruch am Balkan hat in Südslawien zu großen Verkehrsstörungen geführt. Auf der Donau und auf der Save ist die Schifffahrt vollkommen eingestellt worden. Das Thermometer ist im Westen auf 32 Grad und im Osten auf 24 Grad unter Null gesunken. In Slowanien, Kroatien, Bosnien und Montenegro sind in den Bergen mehrere Meter und in den Tälern 1½ Meter an Neuschnee gefallen.

Rom, 15. Februar.

In Norditalien hält die Kälte nach wie vor an. Sogar die Lagunen bei Venedig sind gefroren. Am Eise waren etwa 20 Barten stecken geblieben; sie mußten von der Feuerwehr mit einem eigens dazu hergestellten kleinen Eisbrecher heringeholt werden. Die Temperatur ist weiter gesunken. Bei Padua erreicht die Kälte 15 Grad. Aus dem Gebirge bei Trient wird Schneefall und starker Frost bis zu 24 Grad gemeldet.

Jungrepublikaner an die Front!

Die freie Nationale Schülerschaft, eine Organisation unabhängiger republikanischer Schüler höherer Lehranstalten, hatte Ende voriger Woche einen ersten Ausspracheabend, auf dem auch der staatsparteiliche Reichsminister Dr. Dietrich erschienen war und das Wort nahm.

Der Minister meinte, wenn die bürgerlichen Parteien so stark zurückgegangen seien, so habe das u. a. auch seinen Grund darin, daß sie nicht imstande waren, sich mit der Jugend zu verständigen. Denn so, wie heute die Jugend gestaltet wird, so wird einmal unser Staat und die Gesellschaft aussehen. Eine Jugend aber, die weiter nichts kann und will als sagen: „Wir haben einen anderen Standpunkt als die Alten, und nur der unfertige ist der richtige, die alten Kerle, die jetzt am Ruder sind, müssen weg, und es wird eine ganz neue Sache kommen!“, eine solche Jugend wird die noch vorhandenen Reste von Staat und Gesellschaft kaputt machen. Der Minister erwähnte hierbei ein drastisches Beispiel, wonach ihm ein Sechzehnjähriger in öffentlicher Versammlung habe gute Ratschläge geben wollen, wie er sein Amt als Minister führen müsse. Wir werden jetzt einen Kampf um die Stellung unserer Wirtschaft, um die Gestaltung unseres Geld- und Kreditwesens von einer Schwere bekommen, wie wir ihn noch nicht erlebt haben, und wir werden sehen, daß die, die für die Privatwirtschaft eintreten, in der Minderheit bleiben werden. Der Weg aber wird dahin gehen, wohin die Mehrheit des Volkes will, und wenn die Mehrheit den Kopf verliert, dann werden wir unter Umständen ins Verderben gehen. Der Kampf um den Staat ist in ein kritisches Stadium eingetreten, und das Signum für diesen Kampf ist die Präsidentenwahl. Es handelt sich darum, ob wir einen Präsidenten wählen, der treu auf dem Boden der Verfassung und der Legalität steht oder der das deutsche Volk unabherrschbaren Willen überantwortet. Die Aufgabe der Stunde und der Zukunft ist es, die republikanische Jugend reif zu machen für den Kampf, aber auch für die Erkenntnisse aus der deutschen Geschichte: Frankreich und England sind längst Einheitsstaaten, wir aber kämpfen gegen das Erbe des alten deutschen Individualismus noch immer für die Erreichung unseres Einheitsstaates. Wir sind jetzt endlich auf diesen mühseligen Weg zur Bildung einer Nation. In den letzten 12 Jahren haben sich Hunderttausende, die früher dem Staat und der Nation feind oder fremd waren, zu diesem Staat bekannt, und nun wollen die Nazis all das mühsam Aufgebaute niederreißen. Wenn sich unsere Jugend ihrer Verantwortung bewußt ist, wird sie es niemals so weit kommen lassen. Dem mit großem Beifall entgegenkommenden Ausführungen des Reichsministers folgte ein Vortrag des Oberlehrers Dr. Böhner.

Wetterausichten für Berlin. Beschleunigt wolkig, nur vereinzelt leichte Niederschläge, Tagestemperaturen einige Grade über Null, mäßige nordwestliche bis nördliche Winde. — **Für Deutschland.** Im Nordosten auch tagsüber leichter Frost, leichte Schneefälle; im Süden wärmer, kaltes und beständiges Wetter; im übrigen Deutschland wechselnd wolkig mit einzelnen Schneeschauern, Tagestemperaturen etwas über Null.

Eiserne Front!

Unsere nächsten Veranstaltungen.

Dienstag, den 16. Februar:

Siemens-Konzern: 16½ Uhr, Lokal Weidner, Nonnendammallee 42-43. Redner: Karl Litke, MdL.

Schering-Kahlbaum-A.-G., Versuchsanstalt für Luftfahrt Wolff, Netter & Jakob: 16½ Uhr, Lokal Lehmgrübel, Adlershof, Bismarckstraße 2. Redner: Dr. Otto Friedländer.

Bankangestellte: 18 Uhr, Sophiensäle, Sophienstraße 17-18. Redner: Bernhard Göring, Sekretär des AfA-Bundes.

Arbeitsamt Mitte und Landesarbeitsamt: 16½ Uhr, Hackescher Hof, Rosenthaler Str. 40-41. Redner: Franz Künstler, MdR.

Arbeitsamt Ost: 16½ Uhr, Kerns Festsäle, Lichtenberg, Türschmidt Ecke Goethestraße. Redner: Stadtverordneter Max Ulrich.

Arbeitsamt Nord: 16½ Uhr, Löwenbrauerei, Hochstraße 2. Redner: Bürgermeister Paul Miolitz.

Arbeitsamt Südost: 19½ Uhr, Meisels Festsäle, Neukölln, Jonasstraße 22. Redner: Stadtrat Richard Rosin.

Bezirksamt Wilmersdorf: 20 Uhr, Lokal Kulka, Wilmersdorf, Lauenburger Straße 21. Redner: Albert Falkenberg, Vorsitzender des ADB.

Frister: 16 Uhr, Lokal Brückenklause, Niederschöneweide, Brückenstr. 15. Redner: Parteisekretär Karl Dressel.

Stadtgut Hohrechtsfelde: 15 Uhr. Redner: Genosse Heymuth.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Justizangehöriger: 19½ Uhr, Elisabeth-Garten, Elisabethstraße 30. Redner: Dr. Hans Cohn.

Angestellte und Handelsarbeiter des Einzelhandels: Peck & Cloppenburg, Neue Roßstraße; Rudolph Hertzog, Brüderstraße 25; Rudolph Hertzog, Breite Straße 12-19; Lelneweber, Neue Roßstraße; Gerson, Werderscher Markt; Esders & Dyckhoff, Gertraudenstr. 8-9; 19½ Uhr, Armin-Säle, Kommandantenstraße 58-59. Redner: Anton Reißner, MdR.

Angestellte und Handelsarbeiter des Einzelhandels: Tietz, Brunnenstraße, Tietz, Chausseestraße 1; C. & A. Brennknecht, Chausseestr. 1; Paul Held, Invalidenstr. 162; R. & S. Moses, Lothringer Str. 1; Baer Sohn, Chausseestr. 29; P. Feder, Brunnenstraße; A. Wertheim, Rosenthaler-Sophienstraße. 19½ Uhr, Nordischer Hof, Invalidenstr. 125. Redner: Käthe Kern, Parteisekretärin.

Angestellte und Handelsarbeiter des Einzelhandels: Tietz, Alexanderplatz; A. Wertheim, Neue Friedrichstraße; N. Israel, Spandauer Straße; Salamander, Defaka-B. G., Klosterstraße; C. & A. Brennknecht, Königstr. 35; Gadiel, Königstr.; Karstadt-Zentrale, Neue Königstraße; Epa, Neue Königstraße; Gleiser, Alexanderplatz. 19½ Uhr, Haverlands Festsäle, Großer Saal, Neue Friedrichstraße 35. Redner: Hedwig Wachenheim, Mitglied des Landtags.

R. Stock & Co., Gelapp: 16½ Uhr, Lokal Dhonau, Mariendorf, Frieden-Ecke Marienfelder Straße. Redner: Georg Maderholz, MdL.

Angestellte und gewerbliche Arbeiter der Zigarettenindustrie: 17 Uhr, Großer Saal des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24-25. Redner: Käthe Kern.

Stadtgut Schönorinde: 15 Uhr. Redner: Genosse Heymuth.

Hauptverband Deutscher Krankenkassen: 16½ Uhr, Lokal „Zum Affkaner“, Charlottenburg, Wallstr. 6. Redner: Dr. Julius Moses, MdR.

Beamte, Angestellte und Arbeiter der Post: 20 Uhr, Saal 4 des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24-25. Redner: Otto Meier, MdL.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Angestellte und Arbeiter der Post: 20 Uhr, Saal 4 des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24-25. Redner: Otto Meier, MdL.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Angestellte der Privatversicherung: 17 Uhr, Schlauffassale, Enckestraße 4. Redner: Ernst Heilmann, MdR.

Betrieb Feibisch: 16 Uhr, Lokal Wolfram, Am Treptower Park 20. Redner: Parteisekretär Georg Buchmann.

Gaswerk Lichtenberg: 15½ Uhr, im Flußbad Lichtenberg, Köpenicker Chaussee 63a. Redner: Karl Dressel, Parteisekretär.

Gaswerk Danziger Straße: 16 Uhr in der Koksstraße, Danziger Straße. Redner: Max Heydemann.

Gaswerk Neukölln und Insta: 16 Uhr, Lokal Canner-Ecke Niemetzstraße. Redner: Stadtrat Raddatz.

Zentralwerkstatt der Gaswerke: 15½ Uhr, Lokal Lehnert, Mühlenstraße 58. Redner: Georg Maderholz, MdL.

Bewag: 17 Uhr, in den Germaniasälen, Chausseestraße 110. Redner: Johannes Stelling, MdR.

Niles & Argus-Motoren: 16½ Uhr, Lokal „Zur Wartburg“, Reinickendorf-Ost, Kopenhagener Straße 79, am Bahnhof Reinickendorf-Rosenthal. Redner: Gottlieb Reete.

Abteilung 104, Niederschöneweide, Abteilung 103, Oberschöneweide, Abteilung 106, Johannisthal: 19½ Uhr, Lokal Kyffhäuser, Niederschöneweide, Berliner Straße. Redner: Carl Litke, MdR., Siegfried Hermes, Stadtrat a. D.

111. Abteilung, Bohndorf: 20 Uhr, Lokal „Zu den vier Jahreszeiten, Bohndorf. Redner: Stadtrat Raddatz.

Angestellte und Handelsarbeiter des Einzelhandels: Tietz, Kottbusser Damm, A. Wertheim, Moritzplatz, Konsum-Warenhaus, Moritzplatz, C. u. A. Brennknecht, Oranienstr. 40-41. 19½ Uhr im Deutschen Hof, Musen-Saal, Luckauer Straße 15. Redner: Frieda Licht vom ZdA.

Handelsreisende und Angestellte des Großhandels: 18 Uhr, Residenz-Festsäle, Landsberger Straße 31, Großer Saal. Redner: Karl Oltersdorf.

Angestellte und Handelsreisende des Einzelhandels: Max Gießen, Turmstr. 42; Lindemann u. Co., Turmstraße; Gebr. Preuß, Epa. 19½ Uhr, Arminussäle, Bremer Straße 72-73. Redner: Gertrud Ellert vom ZdA.

Konsum-Genossenschaft, Lichtenberg: 16½ Uhr im Wohlfahrtsaal, Lichtenberg, Rittergutstr. 16-30. Redner: Dr. Paul Hertz, MdR.

Charité: 19½ Uhr, Hamburger Hof, Unterbaumstraße. Redner: Prof. Dr. Chajes, MdL.

Westhafen: 17 Uhr, Lokal „Sturmeck“, Föhnerstr. 7. Redner: Otto Meier, MdL.

Belegschaft der Sozialen Baubetriebe Groß-Berlins: 17 Uhr, in den Musik-Sälen, Kaiser-Wilhelm-Str. 31. Redner: Nikolaus Bernhard, MdR.

Angestellte und gewerbliche Arbeiter der Zigarettenindustrie: 17 Uhr, Großer Saal des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24-25. Redner: Käthe Kern.

Stadtgut Schönorinde: 15 Uhr. Redner: Genosse Heymuth.

Hauptverband Deutscher Krankenkassen: 16½ Uhr, Lokal „Zum Affkaner“, Charlottenburg, Wallstr. 6. Redner: Dr. Julius Moses, MdR.

Beamte, Angestellte und Arbeiter der Post: 20 Uhr, Saal 4 des Gewerkschaftshauses, Engelufer 24-25. Redner: Otto Meier, MdL.

Städtisches Obdach, Fröbelstraße: 20 Uhr, Lokal Kuhfittig, Jablonskiestr. 9. Redner: Karl Dressel.

Wir stoßen vor! — Wir greifen an!

Die Schluderswirtschaft bei der Stadtbank

Stadtamtman Höges Aussagen im Sklarek-Prozeß.

Bei der Weitervernehmung des Leiters der Strokasse I der Berliner Stadtbank, Stadtamtman Höge, im Sklarek-Prozeß kam es immer wieder zwischen den Parteien zu scharfen Zusammenstößen, die auf die Wirtschaft bei der Kreditgewährung und den Revisionen der Stadtbank ein scharfes Licht warfen.

Leo Sklarek wollte zunächst wissen, ob Höge nicht einmal zu ihm gesagt habe: „Ich kümmere mich nicht um Ihren Kredit, Sie können ja da oben bei der Direktion machen, was Sie wollen, weil Sie eine Ausnahmestellung bei uns haben.“ Zeuge: Ich kann mich nicht mehr darauf besinnen. Auf weiteres Befragen räumte Höge dann ein, daß die Sklareks leichter als alle anderen Firmen Kredite bekommen hätten. Vors.: Was war der Grund? — Leo Sklarek: Sie mußten doch, daß die Stadtbankdirektoren mit uns verkehrten. — A. Pindar: Weshalb wurden denn eigentlich die Sklareks im Gegensatz zu allen anderen Kreditnehmern so begünstigt? — Zeuge: Weil sie gute Beziehungen zur Stadt und den Monopolverträgen hatten. — Vors.: Der Monopolvertrag trat doch erst im April 1930 in Erscheinung. Der Vorsitzende kam dann darauf zu sprechen, daß bei der Strokasse ein ziemlich rauher, militärischer Ton zwischen Höge und seinen Untergebenen geherrscht habe. Auf weitere Fragen bekräftigte Höge dann, daß Stadtbankdirektor Hoffmann, wenn er sich nach dem Sklarekschen Konto erkundigt habe, dabei gesagt habe:

„Wir Stadtbankdirektoren verkehren mit den Sklareks, das sind anständige Leute.“

Später kam es bei der Erörterung der Frage, warum die Sklareksche Wechsel- und Scheckreiterei trotz der Revisionen Höges nicht entdeckt wurde, zu stürmischen Szenen. Rechtsanwält Dr. Pindar machte dem Zeugen Höge scharfe Vorhalte und wies ihn mehrfach auf seine Eidespflicht hin, wobei es zu Zusammenstößen mit Rechtsanwalt Bahn kam, der diese Vorhalte als Beeinträchtigungen des Zeugen bezeichnete. Der Vorsitzende nahm aber schließlich die beanstandete Frage auf und fragte, warum Höge nicht die Wechselreiterei entdeckt habe, die von dem Bankhaus Arnhold bei dem ersten Geschäft gemerkt worden sei. — Höge: Ich habe auch Wechselreiterei vermutet, mein Verdacht wurde aber durch die Buchprüfungen beseitigt. — Vors.: Ihre Buchprüfungen gingen doch nicht in die Tiefe, und Sie ließen sich mit Nebenarten abspesen.

Sie konnten doch unmöglich glauben, daß ein Delikatessenhändler für 300 000 Mark Siefel an die Sklareks lieferte.

— Leo und Billy Sklarek bestritten, sich wegen Revisionen beschwert zu haben, der Ritzangeklagte Buchhalter Lehmann widerlegte ihre Behauptung aber im gleichen Augenblick und erzählte von einem Gespräch zwischen Leo und Max Sklarek, bei dem Leo den Auftrag bekam, die zu scharfen Prüfungen bei den Stadtbankdirektoren zu beanstanden. — Vors.: Sind Sie denn den Verdacht, daß Scheckreiterei vorliegt, einigermaßen los geworden? — Höge: Reiflos nicht, ich habe mich aber damit abgefunden. (Bewegung.) — Vors.: Das scheint mir ein Beweis dafür zu sein, daß Sie nicht der Kaufmann sind, als den man Sie hier anspricht.

Der Vorsitzende ging dann auf die Bevorzugungen der Sklarekschen Forderungen an die Stadt durch die Stadtbank ein und erörterte, aus welchem Grunde sich die Stadtbank plötzlich mit Kopien an Stelle der Originalrechnungen zum Nachweis der Lieferungen begnügte.

Auch hierbei befaßte Höge Stadtbankdirektor Hoffmann, aber auch Stadtbankdirektor Schmitt recht erheblich und blieb trotz aller Vorhalte dabei, daß Hoffmann die Anweisung gegeben habe, daß man sich mit Kopien begnügen könne. Hoffmann soll diese Anweisung im Zimmer von Stadtbankdirektor Schmitt in dessen Gegenwart gegeben haben. Hoffmann bestritt diese Aussage, und auch Schmitt wollte sich an die in seiner Gegenwart gegebene Anweisung nicht mehr entsinnen, der Zeuge Höge hielt aber seine Befundungen aufrecht.

Die Vernehmung Höges wurde dann auf den heiligen Dienstag 9 Uhr vertagt.

Die Bestattungsfeier für den verstorbenen Genossen Weinberg findet am Mittwoch, dem 17. Februar, vormittags 10½ Uhr, im Krematorium Wilmersdorf statt.

Schütze den Hals!
pflege ihn täglich — gurgle trocken



90 u. 45 Pf. mit **Waldbrunn**

Georg von der Vring: Kriegsgefangenschaft

Der Beschüger.

Vor der Mairie.
Der Platz wimmelt von Autos. Auch unser Auto hält. Es ist ein kleiner Sanitätswagen. Wir haben mit fünf Verwundeten darauf.

Der lange Fahrer steigt aus. Verschwindet in einem Gebäud., mit sehr vielen Fenstern. Der Fahrer bleibt mit unbeteiligtem Gesicht sitzen und bewegt den Tabak zwischen seinen mächtigen Kiefern im Laft des pochenden Motors.

Zwischen den Autos treiben sich ganze Gruppen von halb-wüchfigen Franzosen herum. Ein paar haben uns entdeckt. Bald sammeln sich ein schreiender und gestikulierender Haufe um unser Auto. Einer ruft aus dem Gedränge: „Oh, les Boches!“ Da schreien sie alle: „Boches! Boches!“

Ein besonders Dreifler, mit einer schönen weißen Marinemütze taf auf dem Ohr, kommt ganz nahe heran. Wir können uns denken, was er will.

Da dreht sich der Fahrer ganz ruhig um und spuckt dem Ueber-eifrigen eine dicke, braune Brühse Tabak auf die Mütze. Der weicht zurück. Schwenkt den vordem sauber gewaschenen Schmuck seines Hauptes. Und jetzet.

Der Fahrer blinzelt regungslos weiter über den Platz. Wenn einer uns zu nahe kommen will, blickt er mit seinen fansten Augen rückwärts. Es kommt uns keiner zu nahe.

Weintrinker.

Der Obersteuermann von dem Festh hat einen Freund, das ist der Leutnant Ehrlich. Dieser ist zwar nur ein Leutnant, aber da beide gleich alt sind und sich gut und gernmäßig zusammen unterhalten, so sind sie Freunde. Auch trinken sie ihren Wein zusammen.

Zweimal im Monat gibt es Wein.
Heute vormittag — Glühige draußen und drinnen — wurde für jeden eine Flasche voll ausgegeben. Und jedermann ist froh, schraubt sorgfältig den Deckel auf die Flasche, steckt sie in kaltes Wasser und denkt — na, was man so denkt.

Mittags beim Essen fragt von dem Festh den Ehrlich: „Herr Ehrlich, kommen Sie heute abend zu mir herauf? Wir können ja den Wein wieder zusammen trinken.“ (Der Obersteuermann wohnt nämlich im „Château“.)

Und Ehrlich antwortet: „Sawohl, gerit, Herr Obersteuermann.“
Nach dem Essen baut sich von dem Festh auf seine Felle. Wie gesagt: Glühige drinnen und draußen. Tausend Fliegen gebärden sich wie toll. Er deckt ein Handtuch über sein Gesicht. Schläft.
Wacht auf, sehr durstig. Denkt nach. Holt die Flasche aus dem Wassereimer. Schenkt sich ein. Trinkt. (Ein edler Tropfen) Schenkt wieder ein. Trinkt. Schenkt nochmals ein. Trinkt. Schüttelt die Flasche. Na, halb leer? Denkt nach. Geht an den Kran, füllt Wasser nach. Deckel wieder drauf. Wieder in den Eimer.

Geht spazieren.
Abends kommt der Ehrlich mit seiner Flasche. Begrüßung. Sodann wird der Wein in einem bereitgestellten Bowlsgefäß zusammengegossen.

Man setzt sich. Schenkt ein. Entzündet eine „Caton“. Raucht. Trinkt.

Schweigen. Hundert Fliegen brummen. Endlich sagt der Ehrlich: „Haben Herr Obersteuermann nicht auch, daß der Wein etwas komisch schmeckt?“

Von dem Festh: „Eigentlich — ja.“
Ehrlich: „Ich hatte nämlich heute mittag einen derartigen Durst. Da habe ich die Hälfte von meinem Wein getrunken und dann — wieder Wasser nachgefüllt.“

Von dem Festh: „Ich auch.“

Freiübung.

Schöne Nachmittagsstunde auf dem Rajen. Die Liebesherren-Regie ist angetreten. Man hat die Oberlieder abgelegt; lauter hämmige ältere Männer. Auch Grautöpfe sind darunter.

Der Große am rechten Flügel dort unter dem blühenden Apfelbaum ist der Herr Pfarrer. Der Herr Pfarrer könnte schon längst in der Heimat sein. Aber er will nicht. Er will lieber dableiben, denn er ist sehr um unser Seelenheil besorgt. Man hat ihm aus Koniferenbüschen und aus Kalkstein einen Altar gebaut. Und so ist alles schön und gut.

Doch sieh! Die Übungen der alten Herren beginnen.
1 — 2 — 3 — 4 — 5 — 6 — 7 — 8 . . .

Wie sich sie quälen! „Mit jedem Puff und mit jedem Stob werden sie eine Sorge los“, sagt Hubrich. Ach, sie möchten auch gern noch ein bißchen jung sein, wenn sie aus der Gefangenschaft heimkommen.

Doch nun kommt eine neue Übung. Der Herr Heuschreck turnt vor. Erst Drehen des Oberkörpers nach links und rechts mit seitwärts gehobenen Armen. Dazwischen wird dann der Rumpf zur Erde gebeugt. Darauf wieder Drehen des Oberkörpers. Und so fort, bis Herr Heuschreck aufhören läßt. Eine schwierige Übung.

Nun geht's los. Stehe da, die Alten Herren machen es schon richtig. 1 — 2 — 3 — 4 — 5 — 6 — 7 — 8 . . .

Kur — ach! Der Herr Pfarrer! Aber nein! Der Herr Pfarrer hat ganz das Rumpfbeugen vergessen!

Während die anderen sich schaukelnd und schnaufend auf 3 — 6 — 7 — 8 in der Rumpfbeuge der Erde nähern, blickt der Herr Pfarrer durch die kleinen weißen Apfelblüten ins Himmelblau und dreht sich nach links und nach rechts mit seitwärts gehobenen Armen. Als segne er alle, die da unten sich quälten.

Segnet — segnet.
Links — rechts . . .

Als der Heuschreck aus dem Grobe vor ihm aufwächst.

Die Verwandelten.

Wir werden in der Umgebung des Bagers spazierengeführt. Zwei fünfzig Mann. An der Spitze geht ein zugedämpfter ameri-kanischer Offizier, hinter uns ein Sergeant, eine gelbe Kofe im Munde. Wir laufen in der Herbstsonne eine lange Pappelallee hinunter.

Gleich hinter der Kasanietabar, zu der der Sergeant verstoßen hinüberbergingel, wimmelt es links in dem gelben Felde von schwarzen Truthühnern. Rechts auf der Straßendämmung steht ein kleiner Franzosenjunge bei einer Ziege. Als wir an ihm vorbeikommen, blickt seine großen blauen Augen angestrengt beiseite. Und er spuckt aus.

Wir trösten uns weiter. Kommen uns wie gemahregelt vor.
Gegen Mittag kommen wir zurück. Wieder vorbei an dem gelben Felde mit den Truthühnern. Auch der kleine Franzosenjunge steht noch bei seiner Ziege. Er lacht uns zärtlich ins Gesicht.

Siehe da! Er lacht, der kleine Junge!

Alles ist auf einmal leichter. Es klingt uns in den Ohren. Wir laufen an, im Gehen zu lächeln. Wir haben ein kind lachen gesehen!

Wir sehen uns sachend um. Seht, wie er wackelt! Wie er winkt! Wahrhaftig, er winkt noch immer!
Du helles Gesicht. Liebes Gesicht.
Ueber die ganze Erde hin gibt es viele Menschen mit hellen Gesichtern.

Der Apfelbaum.

Nr. 618 sitzt in einem Zimmer. Um ihn herum noch sechs andere Leute. Sie sitzen um den Ofen.

Keiner spricht. Sie sitzen schon den ganzen Winter dort am Ofen. Nicht immer haben sie geschwiegen. Jetzt denken sie aber lieber ein bißchen vor sich hin.

618 denkt heute an einen Apfelbaum. Der stand einst vor seinem Stubenfenster. Es war Winter. Der Baum stand im leeren Garten. Vielleicht erzählt er den anderen sechs Leuten von diesem Apfelbaum. Denn sie sitzen da und schweigen. Sie sitzen am Ofen. Auch regnet es dort nicht durch.

Früher hatte jeder noch etwas Neues, was er erzählen konnte. Jetzt aber hat jeder seine Geschichten längst erzählt. Alle kennen einander genau. Wenn einer den Mund zum Sprechen öffnet, wissen die anderen schon, was er sagen wird.

Deshalb schweigen alle. Ein paar halten die Hände nach dem Ofen, die Pfeifen verbissen zwischen den Zähnen. Zwei spielen Schach. Schon seit vier Tagen, ohne zu reden. Wenn sie eine Partie beendet haben, drehen sie schweigend das Brett um und bauen die Figuren wieder auf . . .

618 läßt plötzlich an zu erzählen; erzählt von diesem wunder-schönen knorrigen Apfelbaum. Er stand inmitten kahler, niedriger Sträucher. Mit verzweifel gewundenen Ästen. Sein Gezweig war gegen den Winterhimmel gezeichnet. Unten zwischen den Stauden war oft eine Schwarzwidder. Sie kam und ging.

Er erzählt von diesem Garten. Er war damals fünf-jund-zwanzig Jahre. Von den Blumen auf der Fensterbank. Sie waren meistens rosa. Aber manchmal waren sie auch gelb. Gewiß, er konnte gehen, wohin er wollte. Das Land war so groß und hoch. So ungeheuer groß — gedehnt, daß man nur mit dem schärfsten Glase den Horizont hätte erblicken können.

Aber er ging nicht fort, sondern sah den Apfelbaum an. Zu-seht schweigend er. Keiner antwortet. Jeder saugt an seiner Pfeife.

Alfred Rein:

Auf Goethes Spuren im Harz

Ende November 1777 machte der 26-jährige Goethe eine seiner seltsamsten Reisen, seine plötzliche heimliche Fahrt in den Harz. Jene unendlich sein erzitternde Harz, die seine Seele war, läßt ihn plötzlich die Einsamkeit und einen düsteren Menschen suchen, dem er mit seinem „Berthier“ das Herz verleiht, er, der nach eben „wunderbar tröstlich und rührend“ den zweiten Jahrestag seines Weimarer Glücks begrüßt hatte. Die weiße Einsamkeit des Harzgebirges sucht er nun, alles Fremde ist verschüttelt. Ein erster Arzt der Seele, wünscht er den vom Berthierfieber ergriffenen Sohn des Superintendanten Pfessing in Bernigerode ins hellere Leben zurückzuführen, dessen blühschöne Briefe ihn anfänglich ergötzt haben, dann aber erkennen lassen, daß Pfessing Menschenhaß aus der Fülle jener Liebe trank, die doch im Grunde genommen den „Berthier“ erfüllte. Seltsam, dachte Goethe, für mich ist längst die reine Sonne einer anderen Gotte im Herzen aufgegangen, indessen Menschen noch immer sich aufzuwählen lassen von meiner Novalis, die schon erstarrt war zum Monument der Erinnerung in seinem Herzen; ohne jedes Erbeben und Bedrücksein für ihn zu betrachten. Das Leben war gütig zu ihm, andere saht es ungestümer an. So sehr seine Gedanken sich mit dem merkwürdigsten Pfessing beschäftigten, verließ Goethe auch auf dieser Reise nicht die Ruhe. Er läßt vor den Höhlen bei Rübelsand halten und trieb einen ganzen Tag, nichts als Naturforscher, in den Tropfteingraben herum. Am 1. Dezember war er bereits in Jessau mitten im Harz angelangt; erst am 3. Dezember heißt es in seinem Tagebuch kurz: „Nach Bernigerode. Mit Pfessing spazieren in die Berge.“ Am 4. Dezember schreibt er bereits an Frau von Stein von Boston und nur eine einzige Stelle des Briefes erinnert, während er sonst schon von den „Mauern und Dächern des Altertums“ entzückt ist, an sein gestriges Erlebnis: „Wie sehr ich wieder, auf diesem dunklen Zug, Liebe zu der Classe von Menschen gekriegt habe, die man die niedere nennt! die aber gewiß die höchste ist. Da sind doch alle Tugenden beisammen, Bescheidenheit, Genügsamkeit, gerader Sinn, Freude über das leibliche Gut, Harmlosigkeit, Dulden . . .“ Bei dieser Beschreibung denkt er schon an seinen Wirt, nicht mehr an Pfessing.

Ueberhaupt in keinem seiner Harzbriefe erwähnt Goethe Pfessing. Seine Reise, dem unglücklichen Berthierjüngling zu helfen, dieser „dunkle Zug“ in das, ach, so heiter leuchtende Gebirge im Schnee war vergebens. Pfessing ließ sich vom Dichter auf jenem einsamen Spaziergang am 3. Dezember nicht trösten. Heute wissen wir, daß es eine Selbstgefälligkeit in gewissen Menschen gibt, die sich nur vom Unglück verbrannt interessiert fühlen. Jenem Goethes Wirt einan Tag lang ergreifenden Pfessing war im Grunde genommen gar nicht zu helfen; den hatte der Berthier so ergriffen, weil ein Liebeserlebnis ähnlicher Art ihn zu gleicher Zeit mit der Welt bewegte, das vielleicht ohne das Buch seine phantastische Nahrung erhalten hätte, mit dem Buch aber plötzlich den Weg sah, auf dem es sich so furchtbar interessiert und so schrecklich entzündend ins Unglück schreiten ließ. Wer wollte damals in Deutschland unter verschwärmten jungen Leuten nicht Berthiers oder Bottes Schlaf haben? O glückliche Zeiten, da man allen Ernstes noch glaubte, tief unglücklich verliert zu sein, ohne zu wissen, daß fast immer das größte Liebesglück eine unglückliche Liebe bereitet, die sich nicht allzulänglich erfüllt und nicht wie alles schließlich im Leben, was nicht Sehnsucht bleibt, nach einem Naturgesetz langweilig wird. Aber ich glaube, daß selbst Goethe nicht so weit die Zusammenhänge sah, sonst hätte er diesen Schwärmer geheißt, wie man es heute mit jedem Hysteriker macht; indem man den dunklen Purpur des Unglücks ihn von den Schultern nimmt durch die klare Schilderung der körperlichen Bedingtheit seiner scheinbar so unglückseligen Reinung.

Aber die Harzreise wird nach seinen vergeblichen Bemühungen nur heiliger Selbstweid. Sie beglückt ihn wie ein kaltes Bad, das einem aus einer bürgerlichen Abspannung wieder zu neuem fröhlichen Leben zusammenzieht. Er wird sogar übermütig; schon am 6. Dezember 1777 schreibt er aus Gostar an Charlotte:

„Mir ist's eine sonderbare Empfindung, unbekannt in der Welt herumzugehen, es ist mir, als wenn ich mein Verhältnis zu den Menschen und den Sachen weit wahrer fühle. Ich heiße Weber, bin ein Maler, habe Jura studiert, oder ein Reisender überhaupt, beirrage mich sehr köstlich gegen jedermann, und bin überall wohl aufgenommen. Mit Frauen hab ich noch gar nichts zu schaffen gehabt.

Eine Viertelstunde vergeht.
Endlich blickt einer der Schachspieler auf und sagt mit einem kleinen Nächeln: „Wegen Ihres Apfelbaums werde ich diese Partie verlieren!“

Die Aurignacraße in Deutschland

Umweit des Dorfes Stetten auf der Schwäbischen Alb, in einem kleinen Seitental der Bode, werden gegenwärtig durch das Urgeschichtliche Institut der Universität Tübingen prähistorische Ausgrabungen unter Leitung von Dr. Riel vorgenommen. Es ist ja nichts Neues, daß auf der Schwäbischen Alb Ueberreste von vorgeschichtlichen Kulturen und Menschen gefunden worden; aber diese jüngsten Stationen wurde haben Ergebnisse gezeigt, die nicht nur der urgeschichtlichen Forschung ganz neue Aussichten eröffnen, sondern als Ausgrabungsmaterial an sich bisher einzigartig in Deutschland dastehen. Man hat eine verschüttete Höhle ausgegraben, und in einer mächtigen Brandschicht einen vollständig erhaltenen Schädel der bisher in Deutschland nicht feststellbaren Aurignacraße entdeckt. 15 Zentimeter tiefer fand sich auch noch der Unterkiefer zu diesem Schädel. Kulturreste der Aurignacraße sind zwar schon vorher im Sirgenstein im Naxthal und in der Bodsteinhöhle im Donetol freigelegt worden; aber Funde, durch die sich die Anwesenheit des Aurignacmenschen in Deutschland unmittelbar nachweisen läßt, sind nicht gar häufig. Nur in dem höhlenreichen Gebiet der Dordogne, in Compe-Capelle, Cro-Magnon, Mentone, Brunn konnten Schädelüberreste der Aurignacraße bisher gefunden werden. Nun ist auch in Deutschland diese hochstehende Rasse einwandfrei festgestellt; jene Menschen mit klanem Schädel und Knochenbau, hoher Stirn und ohne die starken Augenbrauenwülste der kulturell viel tiefer stehenden, früher lebenden Reantertalraße. Dieser Steinerner Fund bestätigt auch die Annahme, zu deren genauem Beweise immer das deutsche Bindeglied fehlte, daß die Aurignacraße vom Osten zu uns nach Deutschland und von da weiter nach Westen gewandert ist. Röteltüde, die in der Nähe des wahrscheinlich weiblichen Schädels gefunden wurden, lassen den Schluß zu, daß die Frauen dieser Rasse sich schon damals irgend-wo bemalten. Ein weiterer hochinteressanter Fund wurde in derselben Brandschicht gemacht. Ein kleines, menschenähnliches Figürchen aus Stein läßt deutlich die Merkmale künstlerischer Bearbeitung erkennen. Daneben sind Tierplastiken von bewundernswert feiner Ausführung ausgegraben worden, so z. B. eine Bömenplastik aus Elfenbein mit Bergzierungen sowie ein Mammut und ein Wildpferd.

Eine reine Ruh und Sicherheit umgibt mich, bisher ist mir noch alles zu Glück geschlagen.“

Und am 10. Dezember steigt er vom Torhaus auf den Broden. Er ist so ergriffen von dem Erlebnis der weißen Berge, bei dem er nicht eine Strophe zu formen vermag, wo ihm alle Prosa zur Poesie und alle Poesie zur Prosa wird, daß er an Charlotte schreibt: „Wie gerne schrie ich jetzt nicht.“ Nur träumen, träumen das hochbeglückende, von keinem Wort zu eroberte Geheimnis, diese einsamen weißen Berge und Wälder.

Ich bin im Sommer diesen Goethe-Weg gegangen; die Einwirkung des Berges seiner Seele war aber so stark, daß sich die Lammern und Steine mit Schnee bedeckten und ich ein künstliches Wehen um mich fühle. Ein Förster begegnete mir bei dem Aufstieg zum Broden und ich dachte, vielleicht ist dies ein Nachfahre jenes Försters vom Torhaus, der Goethe zunächst nicht hinaufgelassen wollte, da der Broden Gipfel voller Nebel stand, denn damals gab es noch keine Wegzeichen, weil es nicht als Bergnügen galt, auf Berge zu steigen. Der Förster und Goethe warteten im Torhaus. Stunden um Stunden hingebend grau über dem verschneiten Gebirge. Und Goethe „war still, daß die Götter, das Herz dieses Menschen zu wenden und das Wetter, und war still.“ Nur ein freudiger Bergwanderer kann Goethe diese Gipfelschmucht nachfühlen. Da ruuert der Förster: „Der Broden ist klar. Ich werde Sie führen, Herr Weber.“ Und Goethe rüht zum Zeichen seiner Freudenstränen ein großes C ins Fenster des Torhauses, durch das er den plötzlich wolkenlosen Himmel erblickte, in diesem Augenblick des unerwarteten Glücks der geliebten Frau in Weimar gedenkend.

Ein jeder Dichter vermag seine tiefsten Beglückungen nicht niederzuschreiben. Keuch trägt er das Geheimnis unbeflehter Empfangnisse in zu tiefst erschütternder Dinge durch sein Leben, nur das mystisch dunkle Gedicht „Harzreise im Winter“ wird die erste lyrische Ernte dieser Reise. Wenn man die wenigen Briefe Goethes von seiner Harzreise liest, so vergeht ihm auch immer wieder, wenn er seine innigste Zwiepsprache mit der Natur beschreiben soll das Wort. „Und war's nicht an Sie, hielt ich für Sünde es zu schreiben“, heißt es, am 11. Dezember nach dem Brodenaufstieg, an Charlotte. Gar nichts möchte er in diese Erhabenheit hineinreden, es ist ja nur alles halb. Wortlos hat er auf des Teufels Altar seinem Gott den liebsten Dank geopfert. Ganz schlicht sagt er am Abend nach der Feier des Gipfelsaufstiegs: „Nun, Liebitz, trete ich vor die Tür hinaus, da liegt der Broden in hohem herrlichen Randeschein über den Fichten vor mir . . .“

In diesem hohen, herrlichen Randeschein wogten schon unter-bemüht Urfaulstosen, und erst Jahrzehnte später wird das wunderbare Erlebnis Wort im „Faust“, da das Irrlicht spricht:

In die Traum- und Zaubersphäre sind wir, scheint es, eingegangen. Führ uns gut und mach dir Ehre! Daß wir vorwärts bald gelangen in den weiten, öden Räumen.

Seh ich Räume hinter Bäumen, wie sie schnell vorüberströmen, und die Rippen, die sich bilden, und die langen Felsenmassen, wie sie schnarzen, wie sie klopfen!

Durch die Steine, durch die Rufen, eilet Bach und Bächlein nieder. Hör ich Raufschon? Hör ich Nieder? Hör ich hohe Liebesklage, Stimmen jener Himmelstage? Was wir hoffen, was wir fliehen! Und das Echo, wie die Sage alter Zeiten, hallt wider.

Schon schritt ich diese Wade nach. So wie er sich von Pfessings Düsternis durch die einsame Schneewanderung befreite, wurde es mir frei uns Herz, nur besangen von der jubelnden Natur und dem immer noch wachenden Odem seines Geistes. Der Broden schien mir der Sargtopf seiner ungeschriebenen Werte, die quellüberfüllten, steinigen Wege waren Kristallein zu Sinnbildern der Jenseitigkeit seiner ehrfurchtsvoll verstummten Seele.

Schluß mit den Wertspartassen.

Die Sozialdemokratie fordert ihre gefehliche Beseitigung.

In der Gläubigerversammlung des vor einigen Wochen zusammengebrochenen Borfig-Konzerns, Berlin-Teget, mußte den Sparern der Borfig-Wertspartasse mitgeteilt werden, daß ihre Spargelder menschlichem Ermessen nach verloren seien. Die Spargelder wären wohl gedeckt durch Grundstücke usw., aber es sei eine Deckung an letzter Stelle. Wenn erst einmal die großen Gläubiger ausbezahlt wären, dann bleibe für die Sparer bei Borfig nichts mehr übrig. Betroffen werden keine Leute, die in vielen Fällen ein Leben lang, ihr Geld, Pfennig auf Pfennig und Mark auf Mark, der Borfig-Spartasse anvertraut haben. In der Gläubigerversammlung erklärte mit Recht der Vertreter der Treuhändergesellschaft, daß die Wertspartassen ein Skandal seien und daß es die höchste Zeit wäre, daß der Gesetzgeber ihnen ein Ende macht.

Die Wertspartassen verletzen das oberste Gebot, dem Sparern zu unterstehen haben: das Gebot der Sicherheit der Spareinlagen. Wankt nämlich das Unternehmen, so geraten auch die Wertspartasseneinlagen in die größte Gefahr.

Und diese Gefahr mußte in einer Wirtschaftskrise, die selbst bisher als absolut sicher geltende Unternehmungen in Schwierigkeiten brachte, akut werden. Die Fälle Lahusen, Borfig, Bleichert usw. sind nicht mißzuverstehende Signale für die Gefahr, in die die Wertspartassen geraten sind. Und wie kaltsblütig sich selbst Unternehmungen, die bisher den Ruf großer Solidität genossen, über das oberste Gebot der Sicherheit der Spareinlagen hinweggesetzt haben, zeigt der Fall Borfig: eine an vierter Stelle eingetragene Hypothek für die Wertspartasse ist eine Verhöhnung der Wertsparer.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat mit erfreulicher Schnelligkeit und Energie die Konsequenzen aus dieser Situation gezogen. Sie hat einen Initiativgesetzentwurf eingebracht, der die Errichtung neuer Wertspartassen verbietet und sämtliche bestehenden Wertspartassen und Unternehmungen die Annahme neuer Arbeitnehmereinlagen untersagt.

Damit ist das Schicksal der Wertspartassen beflagelt. Denn die bisher in den Wertspartassen befindlichen Einlagen müssen allmählich auslaufen und neue Einlagen dürfen nicht mehr angenommen werden. Wichtig ist dabei, daß auch in den Fällen, in denen Unternehmungen von ihren Arbeitnehmern Einlagen angenommen haben, ohne daß formell eine Wertspartasse gegründet wurde, diese Einlagen den Wertspartassen in allen Beziehungen gleichgestellt werden sollen.

Da sich jedoch die Situation der Wertspartassen so kritisch gestaltet hat, liegt es im volkswirtschaftlichen und sozialen Interesse, den Prozeß ihrer Auflösung zu beschleunigen. An sich wäre es das einfachste gewesen, ihre sofortige Auflösung zu verlangen. Eine solche Forderung wäre auch in einer Zeit berechtigt, in der der Kapitalmarkt reibungslos funktioniert und alle Unternehmungen in der Lage wären, sich für die Mittel, die ihnen durch die Auflösung der Wertspartassen entzogen werden, sofort Ersatz auf dem Kapitalmarkt zu beschaffen. Heute aber und für unbestimmte Zeit ist dieser Weg verschlossen. Eine sofortige Auflösung der Wertspartassen würde daher viele Unternehmungen in schwere Gefahr bringen. Dadurch würde die Wirtschaftskrise nur verschärft werden. Deshalb liegt heute eine sofortige Auflösung der Wertspartassen weder im gesamtwirtschaftlichen Interesse, noch auch im Interesse der beteiligten Arbeitnehmer. Aus diesem Grunde verlangt der Antrag der sozialdemokratischen Fraktion,

daß der Bankkommissar jeder Wertspartasse Fristen zu stellen hat, innerhalb derer sie ihre Anlagen liquidiert und den Wertsparen ausschütten muß.

Die Ausschüttung soll nicht in bar erfolgen, sondern in Form der Ueberweisung an Spareinrichtungen, die von den einzelnen Wertsparen selbst bestimmt werden.

Durch diesen Antrag ist also eine ruhige und aller Gefahren entkleidete Abwicklung der Wertspartassen gewährleistet. Die sozialdemokratische Fraktion wollte aber darüber hinaus dafür Sorge tragen, daß auch in der Zwischenzeit bis zur vollständigen Abwicklung der Wertspartassen die Mißstände im Wertsparenwesen soweit als möglich unterbunden werden. Ihr Antrag verlangt deshalb, daß für diese Zwischenzeit die Wertspartassen zu verfahrensfähigen und ihr Vermögen bilanzmäßig aus dem allgemeinen Betriebsvermögen herauszulösen ist. Darüber hinaus sollen sie zur Aufstellung und Bekanntgabe der Bilanzen verpflichtet werden, damit die Wertsparer wissen, was mit ihren Einlagen geschieht. Schließlich sollen bei jeder Wertspartasse Sparerausgänge gebildet werden, die die Geschäftsführung der Wertspartassen überwachen.

Gegen diesen, in jeder Beziehung vernünftigen, notwendigen und dringlichen Antrag kann außer den eigentlichen Unternehmervertretern keine Partei Einwendungen erheben. Es ist deshalb zu hoffen, daß der Gesetzentwurf sehr rasch von den gesetzgebenden Instanzen verabschiedet und in Kraft gesetzt wird. Damit wäre ein wichtiger sozialer Fortschritt erzielt.

Auf dem Gebiet der Gasversorgung haben 235 Werke die Tarife um 5, 70 Werte um 5 bis 7, 215 Werte die Tarife um 7 bis 10 Proz. ermäßigt. Eine Ermäßigung über 10 Proz. haben 49 Werte vorgenommen. 35 Werte haben noch keine Entscheidung getroffen. Bei 185 Werken wird eine Nachprüfung durch den Reichskommissar erfolgen.

Kapitalflucht und kein Ende.

Neue Maßnahmen gegen Kapitalflucht durch Warenkäufe.

Das Reichswirtschaftsministerium teilt mit: Es hat sich herausgestellt, daß in einzelnen Fällen Warenkäufe im Ausland zum Zwecke der Kapitalflucht vorgenommen werden, und zwar in der Weise, daß Einzel- oder allgemeine Genehmigungen zur Bezahlung der Wareneinfuhr erwirkt wurden, die gekaufte Ware aber im Ausland belassen und dort unter Verletzung der Devisenbestimmungen später wieder verkauft wurde, wobei der Erlös im Auslande stehen blieb.

Die Devisenbewirtschaftungsstellen werden daher künftig bei der Erteilung von Genehmigungen zur Bezahlung von Wareneinfuhren die Verpflichtungserklärung verlangen, daß der Bezahler die Ware spätestens innerhalb eines Monats nach Leistung der Zahlung tatsächlich ins Inland verbringt. Auch die Inhaber von allgemeinen Genehmigungen werden zu einer entsprechenden Erklärung gegenüber den Devisenbewirtschaftungsstellen veranlaßt werden.

Aus dem Siemens-Konzern.

Unveränderte Einnahmen bei Elektrische Licht und Kraft.

Die Holding-Gesellschaft des Siemens-Konzerns für seine Beteiligungen an Versorgungsbetrieben und an einigen Fabrikationsgesellschaften, die Elektrische Licht- und Kraftanlagen A.-G., Berlin, weist für das am 30. Juni 1931 zu Ende gegangene Geschäftsjahr 1930/31 einen fast unveränderten Bruttogewinn von 3,1 Millionen Mark aus.

Die Einnahmen der Licht und Kraft bestehen fast ausschließlich aus den Dividendenzahlungen der von ihr abhängigen Gesellschaften; in vorliegendem Abschluß sind die Zahlungen nur bis 31. Dezember 1930 enthalten. Bis zu diesem Termin aber hatte sich die Krise bei den Versorgungsbetrieben kaum bemerkbar gemacht. Wenn der Reingewinn trotzdem von 2,5 auf 1,8 Millionen Mark zurückging, so daß die Dividende auf das 30-Millionen-Mark-Kapital von 10 auf 6 Proz. ermäßigt werden mußte, so erklärt sich das aus Steuererhöhungen in Höhe von nicht weniger als 0,74 Millionen Mark (bei laufenden Steuerzahlungen von nur 0,4 Millionen Mark).

Die meisten abhängigen Gesellschaften — es sind darunter Elektrizitätswerke in Straßburg, Landsberg a. W., Veno, Zoppot; die Bayerischen Elektrizitätswerke in München, die Große Kesseler Straßenbahn A.-G. — haben dieselbe Dividende wie im Vorjahr verteilt. Die A.-G. für Gas und Elektrizität Köln, die auch an der Ferngasversorgung Schlesiens beteiligt ist, konnte für das Geschäftsjahr 1930 sogar die Dividendenzahlung (3 Proz.) wieder aufnehmen. Für die Maschinenbauanstalt der A. G. Co., Spiralschneider, Werkzeug- und Maschinenfabrik A.-G., Berlin-Mariensfeld, hat die Licht und Kraft in steigendem Maße die Finanzierung übernehmen müssen. Die Deutsche Telephonwerke und Kabelindustrie A.-G., Berlin, wird für das am 30. September 1931 zu Ende gegangene Geschäftsjahr keinen Verlust ausweisen. Unter den Auslandsbeteiligungen ist am wichtigsten der Besitz von 95 Proz. des Kapitals der Gesellschaft für Elektrizitätswerke Glarus, die ihrerseits starke Beteiligungen an ausländischen Elektrizitätsunternehmen besitzt.

Die Licht und Kraft besitzt jetzt Wertpapiere und Beteiligungen im Nennwert von 41,6 Millionen Mark; davon entfallen mehr als die Hälfte (21,6 Millionen Mark) auf inländische Versorgungsbetriebe, etwa ein Drittel (14,3 Millionen Mark) auf inländische Fabrikationsgesellschaften (darunter sind 5 Millionen Mark Siemens-Halske-Aktien) und der Rest (5,6 Mill. Mark) auf ausländische Elektrizitätsunternehmen. Diese Posten stehen mit 34,4 Mill. Mark zu Buch.

Spätkapitalistisch / das finstere Zeitalter

Prof. Schulze-Gaeverniß über die Weltwirtschaftskrise.

In einer Gastvorlesung in der Handels-Hochschule kennzeichnete Professor Schulze-Gaeverniß unsere Zeit als das „finstere“ Zeitalter, das zwar gelernt habe, sich die Natur in ungeahntem Maße technisch dienstbar zu machen, aber nicht fähig sei, auf sozialem Gebiet, in der Verteilung der erarbeiteten Güter Ordnung zu schaffen.

Schulze-Gaeverniß glaubt aber, für das heutige wirtschaftliche Chaos — mehr als 20 Millionen Arbeitslose in der Welt — nicht den Kapitalismus als solchen, sondern außerökonomische, politische Ursachen verantwortlich machen zu sollen. Vor dem Kriege habe das kapitalistische System nicht schlecht funktioniert. Und zum Kriege hätten nicht ökonomische Gegensätze (etwa die Konkurrenz zwischen England und Deutschland), sondern politische, vorkapitalistische Meinungen — wie etwa Frankreichs Revancheheld, Deutschlands Flottenehrgeiz — geführt. Daß die deutsche Revolution von 1848 unterlag, sei die Ursache gewesen dafür, daß die deutsche Wirtschaft von der Machtpolitik beherrscht wurde. Am Ausbruch der Weltwirtschaftskrise seien die Friedensverträge, die Balkanisierung Europas und das politische Mißtrauen in erster Linie schuld. Er erhofft eine Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse von einer Vergrößerung der Wirtschaftsgebiete (Jollunion Mitteleuropas oder Panoeuropas).

In der Ostpreussischen Schuhindustrie macht sich seit einigen Wochen eine stärkere Belebung bemerkbar. Im Anschluß an die Weihnacht- und Inventurausverkäufe hat der Handel reichlich Aufträge gegeben. Einige Fabriken sollen für mehrere Monate mit Aufträgen versehen sein.

Schlechter Januar-Außenhandel.

Halbierter Ausfuhrüberschuß — 23 Prozent Ausfuhrückgang.

Die für Januar festgestellte Einfuhr beziffert sich auf 440 Mill., die tatsächliche Januareinfuhr beträgt jedoch nur 425 Mill., da in der ausgewiesenen Zahl noch rund 15 Mill. an Lagerabrechnungen aus dem Vorjahr enthalten sind. Gegenüber dem Vormonat ist die Einfuhr somit um 65 Mill. zurückgegangen.

Diese Abnahme des Einfuhrwerts erklärt sich zunächst durch ein weiteres Absinken der Preise; denn der gewogene Durchschnittswert der Einfuhr liegt um 3 Proz. niedriger als im Dezember. Der Mengenrückgang der Einfuhr, der etwa 10 Proz. beträgt, ist zum Teil saisonmäßig begründet; im übrigen spiegelt sich in den mengenmäßig geringen Einfuhren, die bei allen Warengruppen, voran den Rohstoffen, verzeichnet sind, der weiter anhaltende Tiefstand der Produktionsstätigkeit wieder.

Die Ausfuhr ist von 708 Mill. im Dezember (ausgewiesen 738 Mill., d. h. einschließlich 30 Mill. nachträgliche Sammelansprechungen) auf 542 Mill. im Januar zurückgegangen. Die Reparationsfachlieferungen, in diesen Zahlen enthalten, betragen im Januar 12 Mill. gegen 26 Mill. im Vormonat. Für die Gesamtausfuhr (einschließlich der Reparationsfachlieferungen) ergibt sich demnach ein Ausfuhrückgang um 166 Mill.; die Fertigwaren sind daran mit 143 Mill. Mark beteiligt.

Dem Wert nach beträgt die Abnahme der Ausfuhr 23 Proz. Der mengenmäßige Rückgang ist etwas geringer, da der gewogene Ausfuhrdurchschnittswert um annähernd 2 Proz. gesunken ist. Saisonmäßige Einflüsse sind im Monat Januar nur in geringem Umfang wirksam. In der Hauptsache ist der Ausfuhrückgang durch die Hemmungen begründet, die wirtschaftspolitische Maßnahmen der verschiedensten Art dem internationalen Warenaustausch bereiten. Besonders deutlich zeigt sich dies in der starken Schrumpfung der Ausfuhr nach Großbritannien, die nach einem Rückgang im Dezember um 20 Mill. im Januar einen Sturz um mehr als 50 Mill. erfahren hat. Ferner zeigt u. a. der Warenabfall einen stärkeren Rückgang nach den skandinavischen Ländern und den Niederlanden. Hier dürfte sich die deutsche Butterzollpolitik erheblich vermindert ausgewiesen; jedoch hier im wesentlichen wohl nur als Folge der Heberhöhung der Dezembernachweise durch die Sammelansprechungen. Ebenso wie die Einfuhr aus der Schweiz hat auch die Ausfuhr nach der Schweiz eine durch Boreindeckungen begründete Zunahme erfahren.

Die Handelsbilanz zeigt im Januar einen tatsächlichen Ausfuhrüberschuß von 105 Mill.; einschließlich der Reparationsfachlieferungen ist die Handelsbilanz mit 117 Mill. tatsächlich aktiv (gegenüber 218 Mill. im Dezember bei Absehung der damaligen Sammelansprechungen). Der Ausfuhrüberschuß ist gegen Dezember also fast halbiert.

Im einzelnen ergeben sich gegenüber dem Dezember folgende Veränderungen:

Die Rohstoffeinfuhr zeigt eine rückläufige Bewegung vornehmlich bei Baumwolle (—4,6 Mill.), Bau- und Ruhholz (—3,7 Mill.), Deisfrüchten und Deisloten (—3,1 Mill.), Holz zu Holzmasse und Steinkohlen. Wolle und andere Tierhaare sind um 3,2 Mill. vermehrt eingeführt worden.

Die Gruppe Fertigwaren weist in der Einfuhr Minderbezüge an Wollgeweben (—1,8 Mill.), Wollgarnen und Lederwaren auf.

Die Ausfuhr von Fertigwaren ist nach den Ansprechungen am stärksten bei den Maschinen, Kesseln und Maschinenteilen (—50 Mill.) zurückgegangen; doch enthielten — wie bereits erwähnt — die Nachweise dieser Warengruppen im Dezember Ueberhöhung durch Sammelansprechungen im Betrage von 30 Mill., so daß der tatsächliche Rückgang dieser Waren auf rund 20 Mill. anzusehen ist. Erheblich zurückgegangen ist auch die Ausfuhr von Eisenwaren (—23 Mill.) und Textilwaren (—19 Mill.), namentlich von Geweben aller Art (zum Teil fast ganz unterbundene Ausfuhr nach Großbritannien). Der Rückgang von elektrotechnischen Erzeugnissen (—9 Mill.) und Kinderspielzeug (—5 Mill.) ist wie derjenige einiger anderer Fertigwaren nach Abschluß des Weihnachtsgeschäfts vorwiegend saisonmäßig begründet. Erwähnt sei ferner der Rückgang der Ausfuhr um jeweils 4—5 Mill. von Papier und Papierwaren, Lederwaren, Waren aus Kupfer, Glas und Glaswaren.

Die Senkung der Tarife.

Der Preiskommissar berichtet.

Vom Büro des Reichskommissars für die Preisüberwachung wird jetzt ein Gesamtüberblick über die bisherigen Senkungen der kommunalen Tarife gegeben.

Auf dem Gebiete des Verkehrs wesens haben bisher 67 Unternehmungen ihre Tarife gesenkt, das ist der überwiegende Teil aller kommunalen Verkehrsunternehmen. Ueber ein Drittel davon haben Senkungen von mehr als 10, teilweise 20 und 25 bis zu 33½ Proz. vorgenommen. Der größte Teil hat die Tarife von 7 bis 10 Proz. gesenkt, und nur bei einem kleinen Rest betragen die Tarifermäßigungen weniger als 7 Proz.

Die Elektrizitätstarife sind von rund 300 Werken um 5, von 285 Werken um 5 bis 7, von 60 Werken um 7 bis 10 und von 75 Werken um mehr als 10 Proz. gesenkt worden. Bei 35 Elektrizitätswerken steht eine Entscheidung noch aus. Bei rund 160 Werken, die keine Nachprüfung vorgenommen haben, hat sich der Reichskommissar eine Nachprüfung vorbehalten.

Warum warten? Opel Preise sind schon gesenkt!
JETZT VON RM 1890 AN, AB WERK

Billige LEBENSMITTEL

immer frisch! immer gut!

Preise nur Dienstag u. Mittwoch. - Mengendeckung vorbehalten. - Verkauf sowohl Vorrat. - Fleisch und leichtverderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. - Die Zusendung von Lebensmitteln erfolgt bei Bestellung von 3,00 Mark an.

Wurstwaren

Speckwurst Thür. Art.	Pfd. 0,65
Fleischwurst	Pfd. 0,68
Dampfurst	Pfd. 0,68
Knoblauchwurst	Pfd. 0,88
Wiener Würstchen	Pfd. v. 0,88
fl. Leberwurst	Pfd. 1,98
Corned beef	Pfd. 1,05

Fette und Käse

Rohschmalz	Pfd. 0,44
Bratenschmalz	Pfd. 0,46
Griebenschmalz	Pfd. 0,48
Margarine u. Kokosfett 3 Pfd.	0,95
Tilsiter vollfett	Pfd. von 0,68
Steinbuscher vollfett	Pfd. 0,68
Brikkäse vollfett	Pfd. 0,72

Fische-Räucherwaren

*Grüne Heringe	3 Pfd. 0,35
*Bratenschollen	3 Pfd. 0,38
*Seelachs gr. o. K. l. g.	Pfd. 0,14
*Rotbars	Pfd. 0,16
*Kabeljau gr. o. K. l. g.	Pfd. 0,16
*Schellfisch m. K. l. g.	Pfd. 0,16
*Kabeljaufilet	Pfd. 0,30
Bücklinge	Pfd. 0,22
Sprotten	Pfd. 0,28
Schellfisch geräuchert	Pfd. 0,32
Seelachs geräuchert	Pfd. 0,38
Rotbars geräuchert	Pfd. 0,42
Flundern geräuchert	Pfd. 0,15

Frisches Fleisch

Schweinebauch o. B.	Pfd. 0,62
Schweineschinken	Pfd. 0,68
Kassler mild	Pfd. von 0,70
Schweinekamm-Schuff ohne Beilage	Pfd. 0,74
Schweinekotelett	Pfd. von 0,78
Schweineköpfe m. Backe	Pfd. 0,38
Rückenfett brauertig	Pfd. 0,58
Schweinenieren	Pfd. 0,70
Suppenfleisch	Pfd. v. 0,48
Gehacktes	Pfd. 0,50
Rinderlunge	Pfd. 0,34
Rinderbacken ohne Knochen	Pfd. 0,38
Rinderherzen	Pfd. 0,44
Rinderleber gefahren	Pfd. 0,68
Bratwurst Berliner Art	Pfd. 0,78
Hammelvorderfleisch gefahren	Pfd. von 0,44

Obst und Gemüse

Zitronen	Dtz. von 0,28
Mandarinen	Pfd. 0,20
Apfelsinen	3 Pfd. 0,44
Jaffa-Apfelsinen	3 Pfd. 0,72
Tafeläpfel amerik.	Pfd. 0,24
Pote Rüben	Pfd. 0,05
Märk. Rübchen	Pfd. 0,06
Sellerie	2 Pfd. 0,13

Kolonialwaren

Burma-Reis	Pfd. 0,14
Bassin-Reis	Pfd. 0,18
Japan-Reis	Pfd. 0,22
Patna-Reis	Pfd. 0,23
Beckpflaumen	Pfd. von 0,24
Sackobst	Pfd. von 0,38
Aprikosen pers. getr.	Pfd. 0,38

Suppenhühner 0,72
frisch Pfd. von

Wolghühner 0,70
gefroren Pfd. von

Gänse 0,55
gefroren Pfd. von

Wildragout 0,22
Pfd. von

Räumungs-Ausverkauf angestaubter Waren

HERMANN TIETZ

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Dienstag, den 16. Februar
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Die Hugenotten
Schiller-Theater
20 Uhr
Ein besserer Herr

Winter Garten
8.15 Uhr Flora 3434
Rachen erlaubt
Keller-Familie „Casino“
Hugo u. sein Weibstosel.
Willy Bendow, 9 Allison
und weitere Attraktionen

Haus Vaterland
Vergnügungs Restaurant
Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Fuhrmann Henschel
mit Emil Jennings u.
Margarete Melzer
Regie: K. H. Martin

Stadt. Schiller-Theater
8 Uhr
Ein besserer Herr
Hierauf:
Die Zauberin, der Riese und der Affe

Deutsches Theater
Uraufführung
7 1/2 Uhr
Vor
Sonnenuntergang
v. Gerh. Hauptmann
Regie: Max Reinhardt.

Statt jeder besonderen Anzeige!
Am 14. Februar starb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 51 Jahren unser innigstgeliebter, treusorgender Mann und Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der
Stadterordnete Rechtsanwalt Dr. Siegfried Weinberg
in tiefstem Schmerz
Frieda Weinberg, geb. Hirsch
Rudolf Weinberg
Berlin, Klosterstr. 66/67
Belleidsbesuche dankend verboten!
Die Einäscherung erfolgt Mittwoch, den 17. Februar, 10 1/2 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße 100.

Sozialdemokratische Stadterordnetenfraktion.
Am Sonntag, dem 14. Februar verstarb nach kurzem Leiden, allen Freunden unawarnt, unser lieber und treuer Genosse, der Stadterordnete
Dr. Siegfried Weinberg
Wir verlieren in dem Verstorbenen einen guten Kollegen, der in rühmlicher Arbeit seine reichen Erfahrungen in den Dienst unserer kommunalen Bestrebungen stellte. Sein Andenken werden wir stets in hohen Ehren halten.
I. A.: Der Fraktionsvorstand.
Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 17. Februar, 10 1/2 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf statt.

Kleines Th. Truppe 1931.
Tgl. 8 1/2 Uhr
Die
Mausefalle
Preis 75 Pl. - 5 M.
Sonnt. nachm. 4 U.
halbe Preise.

Theater am Nollendorfplatz.
Regie: Hans Sattler.
Pallas 7051
Tgl. 8 1/2 Uhr
Stas auch 4 1/2 Uhr
Gasparone

Am 22. Januar verstarb in Buenos-Aires mein geliebter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Neffe und Vetter
Curt L. Neumann
im Alter von 29 Jahren.
Berlin, den 15. Februar 1932.
Frau Gertrud Neumann
Susanna Neumann
Dr. Franz Neumann u. Frau Luise.
Er wurde auf dem Deutschen Friedhof in Buenos-Aires beigesetzt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Donnerstag, den 16. Februar.
nachm. 5 Uhr, im Dresdener Garten,
Dresdener Straße 45
Branchen-Versammlung der Gold- und Silberschmiede
Tagesordnung
1. Bericht
2. Branchenanliegenheiten.
3. Der Jahresbericht.
Mitgliedsbuch legitimiert.
Das Erscheinen aller Kollegen, auch bei Abwesenheit, wird bestimmt erwartet.
Achtung, Autogenschweißer
Die Branchenversammlung der Autogenschweißer findet am Donnerstag, dem 16. Februar, aus.
Die Ortsverwaltung

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeige
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der 2. Vorsitzende
Andreas Riemer
geb. 1. Dezember 1863 am 12. Februar gestorben ist.
Es sei jedem bekannt!
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 17. Februar, 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Sebastian-Kirchhofes in Kleinandlersstr. Humboldtsbrücke, aus statt.
Rege Beteiligung wird erwartet.
Die Ortsverwaltung

KLEINE ANZEIGEN
Preis: Überschriftswort 20 Pf., Textwort 10 Pf.
Wiederholungsrabatt: 3 mal 5%, 5 mal 7 1/2%, 12 mal 10%, oder 10.0 Worte Abschluß 10%, 2000 Worte 15%, oder 1000 Worte 20%. Annahme durch den Verlag. Lindenstr. 3 (P. 9 bis 5 Uhr), sämtliche Vorwärts-Filialen u. -Ausgabestellen, sowie alle Annoncen-Expeditionen

Verkäufe
Kapiten
Salkat, Kolonie
Strabe 9.
Faschinen-
Zugmaschinen,
1.15 x 16, incl. fünf
Rugeln und einem
Quers, 33 Mark.
Eiserne, Neu-
1600, Ofenstr. 45. 6

Niedrigstpreise. Wäsche usw.
Im Rathaus
Sägerstraße 63,
1. Etage.
Kaufen Sie jetzt noch
viel billiger De-
cken- und Damen-
garben, Pelz-
mütel, Decken, etc.
Schlösschen, Uhren,
Gold- und Silber-
waren. Im Hause
Marin. Kur Jäger-
straße 63, 1. Etage.

Wohnungen
Ober
Einzelzimmer
ermittelt
Wohn-
ungshaus
Kasse
Pflanzstr. 10
ad-
undbreitig
Wohnung
1200
Schulz.
Reichen-
bergerstr. 177, v. 11

Arbeitsmarkt
Stellenangebote
Eisenbetonpfeiler
der notwendig
ang der ge-
Erab-
lung in der
Kommune
arbeiten
lassen hat,
zu
fertigen
Anschaff-
unter A. 166 an die
Bauverwaltung des
Stadts

PLAZA
Heute Premiere!
Der große Schlager
der letzten Saison:
„DIE BLUME VON HAWAI“
Operette in 3 Akten
von PAUL ABRAHAM

CASINO-THEATER
1/2, Uhr
Lothringers Straße 87.
Für wenig Geld ein genussreicher Abend
Neu!
Ehen von heute
Dazu ein neuer musikalischer Teil
und eine Operette
Jutschein 1-4 Personen: Parkett 50 Pl.
Parquet 1- Mark. Sessel 1,50 Mark.

Reichshallen-Theater
Hühnerplatz
8 Uhr. Sonntags 3 1/2 Uhr zu
kleinen Preisen
Stettiner Sänger
Nur noch kurze Zeit
„So'n Reinfall!“

Th. im Admiralspalast
Morgen Mittwoch 8 1/2
Premiere
Käthe Dorsch
Gustaf Gründgens
in:
L'selot'
Singspiel v. Eduard Klenau
Berliner Theater
Charlottenstr. 90-92.
Täglich 8 Uhr
Das Ensemble d. Volksbühne
Kampf um Klisch
Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Ein Lied der Liebe
Rich. Tauber
Anni Ahlers
Theater in der
Strossemannstr.
Morgen Mittwoch 8 U.
Premiere
Leopoldine Kossatzka
Theodor Loos

SCALA
Täglich 8 u. 9 1/2 Uhr
EDITH LORAND
CON COLLEANO
MATIAY-S LLETT
und wie nicht zu
übersehenes Progr. 1

GR. SCHAUSPIELHAUS
Täglich 8 Uhr
Hoffmanns Erzählungen
REINHARDT INSZENIERUNG
Sonntag nachm. 3 Uhr billige Preise d. Plätze
McTullien-Rechnungs-Abchnitte
werden eingelöst

Städt. Oper
Charlottenburg
Ismarckstraße 14
Dienstag, 16. Febr.
Turnus II
Antanz 20 Uhr
Das Rheingold
inner nach 22 Uhr

Rose-Theater
Grafen-Charlottenberg
13
Tel. Weidn. 2 7 342
8.15 Uhr
Der Bittelstudent

Prinz Methusalem
Operette von Job. Strauß
Waldmüller,
Morran, Jank-
Lilien, Ewald.

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Prinz Methusalem
Operette von Job. Strauß
Waldmüller,
Morran, Jank-
Lilien, Ewald.

NEUE WELT
Großes Bockbierfest
Ge. Schwabensbräu u. Pflanzung der schönsten Talle (Damen)
im Gewicht von 125-150, 151-175, 176 Pfund und darüber.
Geldpreise von je 50,- RM.
1 Kanon an 4 Bayerische Bedienung + Bezinu 7 Uhr

Generalsammlung der Möbelfabrik „Zukunft“
e. o. m. b. H.
findet in den Geschäftsräumen Frankfurter
Allee 307 am Sonnabend, 17. Februar 1932,
statt. Tagesordnung:
1. Bilanz, 2. Neuwahlen d. Verwaltungsrats,
3. Bericht d. Verwaltungsrats,
4. Bericht d. Aufsichtsrats,
5. Bericht d. Aufsichtsrats,
6. Bericht d. Aufsichtsrats,
7. Bericht d. Aufsichtsrats,
8. Bericht d. Aufsichtsrats,
9. Bericht d. Aufsichtsrats,
10. Bericht d. Aufsichtsrats.